



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Fribourg

POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE INTERESSEN

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf. a
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 Mk
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 43

22. Oktober 1915

1. Jahrgang

INHALT:

Die Legionen und das Oberste National-Komitee.
Der Krieg und die Polen.
National-wirtschaftliche Entwicklungsbedingungen in Polen.
Die galizische polnische Mittelschule in der Kriegszeit.
Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.
Wege und Ziele der polnischen Kultur.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Die polnische Sache im Auslande.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Zeichnet die dritte österreichische Kriegsanleihe!

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von 1 Krone = 80 Pfennig, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden drei Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·20 = 7 Mark, zu beziehen.

Dr. MIECZYŚLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
1/2 JAHR M. POSTVERS. FK. 6 MR.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 223354

Nr. 43

22. Oktober 1915

1. Jahrgang

Die Legionen und das Oberste National-Komitee.

Im Augenblicke des Kriegsausbruches hat sich die polnische Gesellschaft in Galizien um ein klar umschriebenes Programm konsolidiert. Am 16. August hat eine Versammlung, bestehend aus allen polnischen Abgeordneten und aus den Mitgliedern der sogenannten Provisorischen Kommission der Konföderierten Unabhängigkeitsparteien beschlossen, polnische Legionen zu bilden und hat das Oberste National-Komitee ins Leben gerufen. Die Legionen sollten ein integrierender Bestandteil der österreichisch-ungarischen Armee sein, und sind es geworden. Das Oberste National-Komitee sollte nach dem Wortlaute der Beschlüsse vom 16. August 1914 „die Oberste Instanz auf dem Gebiete der militärischen, finanziellen und politischen Organisation der polnischen bewaffneten Kräfte“ sein, und ist dies geworden.

Die Bedeutung der obigen Beschlüsse und der auf ihrer Grundlage vollbrachten Taten ist die folgende:

Seit der Teilungszeit ist das Oberste National-Komitee die erste und einzige, öffentliche und legale national-politische Organisation zum bewaffneten Kampfe mit Rußland.

Die polnischen Legionen sind ein Beweis der Lebenskraft der polnischen Nation, denn zur Zeit des Krieges gibt vor allem die Kriegstat Zeugnis von solcher Lebenskraft.

Das am 16. August 1914 ausgesteckte und hernach mit aller Konsequenz durchgeführte Programm war und ist das einzige feste Programm, das die polnische Gesellschaft, die infolge ihrer Leiden leichter als alle anderen Illusionen erliegt, um sich zu gruppieren vermag.

Das Programm, welches vom Obersten National-Komitee durchgeführt wird, hat zu seinem grundsätzlichen Inhalte den polnischen Staat. Im Gegensatz zum Programm der „Vereinigung der Nation“ auf Grund des Aufrufes des Großfürsten Nikolaus, anerkennt unser Programm die Staatlichkeit als das Wesen eines selbständigen nationalen Daseins.

Aus dieser Voraussetzung ergaben sich als historisch begründete Schlußfolgerungen sowohl der Verband mit der österreichisch-ungarischen Monarchie wie überhaupt das Verhältnis zu den Zentralmächten.

In seinem Wirken nach außen hat das Oberste National-Komitee seine Aufgabe erfüllt einerseits durch die Bildung der Legionen, deren Stärke heute schon drei Bri-

gaden beträgt, andererseits indem es die polnische Frage vor die Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie brachte. Diese Aufgabe ist erfüllt worden, indem das Oberste National-Komitee am 3. Juni 1915 dem Ministerium des Aeußern in Wien ein Memorandum überreichte und am 8. August 1915 seinen Aufruf veröffentlichte. Auf das Memorandum erhielt das Oberste National-Komitee eine Antwort am 20. Juli 1915.

Nach innen strebt das Oberste National-Komitee die Konsolidierung der polnischen Gesellschaft auf dem Boden der Legionsidee an. In seiner in dieser Richtung unternommenen Arbeit stößt es auf Schwierigkeiten, die sich aus dem Unverständnis der besonderen Kriegssituation ergeben. Der Krieg erfordert eine Vereinigung aller Kräfte der Gesellschaft zur Erlangung eines einzigen Zieles, welches der Sieg ist. Parteiunterschiede, soziale und politische Unterschiede müssen für die Zeit des Krieges verstummen. Es ist auch ein Verdienst des Obersten National-Komitees, daß es verschiedene Parteien in sich vereint, von der konservativen angefangen bis zur sozialistischen. Es ist dies eine Kriegskooperation, die den Patriotismus aller daran teilnehmenden Schichten und politischen Parteien erweist. Sie bilden keinen Präzedenzfall für die Verhältnisse nach dem Wiedereintritte des Friedens. Dieses letztere versteht jedoch die Allgemeinheit nicht richtig zu bewerten. Aus der Tatsache der Teilnahme der Sozialisten an den Arbeiten des Obersten National-Komitees und an den Legionen werden Schlüsse gezogen über soziale Tendenzen des Obersten National-Komitees. Alle diese Schlüsse sind falsch, denn das Oberste National-Komitee hat nur ein Programm, das Programm der staatlichen Wiedergeburt und befaßt sich mit keinerlei anderen Fragen, weder mit politischen noch mit sozialen. Das Oberste National-Komitee ist demgemäß ein Brennpunkt geworden, der in sich zur nationalen Arbeit auch die weitesten, zu keinerlei Parteiorganisation gehörenden Kreise vereinigt.

Der Vorwurf der Einseitigkeit des Obersten National-Komitees ist in allen Beziehungen falsch. Es haben darin Sitz die Repräsentanten folgender Parteien: der konservativen, der Krakauer, der katholisch-nationalen, der polnischen, der polnischen Demokratie, der Volksparteien, der fortschrittlich-demokratischen Partei und der polnisch-sozialistischen Partei. Das Oberste National-Komitee hat auch die aufgelöste sogenannte „Polnische nationale Organisation“ in sich aufgenommen und im Laufe der Zeit haben sich mit ihm auch die sozial-nationale Partei und die Polen aus Amerika vereinigt. Und von Anfang an hatte darin auch die Vertretung der Polen Oesterreichisch-Schlesiens Platz genommen. Schon diese Zusammensetzung beweist, daß eine Kooperation so verschiedenartiger Richtungen nur möglich ist auf dem Boden einer genau umschriebenen Idee. Es hat auch das Oberste National-Komitee in keiner Kundgebung nach außen einen Parteistandpunkt eingenommen und ständig alle Angelegenheiten, die zu Trennungen und Auseinandersetzungen führen konnten, von sich gewiesen. Der Charakter des Obersten National-Komitees ist demnach strikt national und seine Tätigkeit auf die Erlangung einer polnischen Staatlichkeit gerichtet.

In der Begründung seines Standpunktes beruft sich das Oberste National-Komitee auf den Zusammenhang der polnischen Kultur und mit der Geschichte des Westens. Das Komitee ist auch durchaus durchdrungen von dem Gefühl und von dem Verständnis des neuzeitigen Rechtsstaates.

Das Oberste National-Komitee ist keine Nationalregierung. Es ist eine öffentliche und legale Organisation, also eine Organisation, die keinerlei den bestehenden Gesetzen zuwiderlaufende Agenden usurpieren kann. In keiner seiner Tätigkeiten ist auch das Oberste National-Komitee über die gesetzlichen Grenzen hinausgegangen. Zur Bildung der Legionen ins Leben gerufen, hat das Oberste National-Komitee nicht nur die Durchführung der militärischen Organisationen der Legionen, sondern auch die ihrer politischen zur Aufgabe. Dies bedeutet, daß das Komitee die Gesellschaft auf dem Boden der Legionsidee zu sammeln hat. In dieser Richtung befindet sich das Oberste National-Komitee in Eintracht mit der polnischen parlamentarischen Vertretung, mit dem Polenklub, denn in seiner Versammlung vom 16. August 1914 hat sich der Polenklub einstimmig für die Bildung der Legionen und des Obersten National-Komitees erklärt.

In den Legionen dienen die Söhne aller gesellschaftlichen Schichten, aus allen polnischen Gebieten. Alle sind eine Einheit auf dem Boden der Legionsidee und auf

dem Boden der Solidarität mit dem Obersten National-Komitee, das der politische Ausdruck der kriegerischen Tat ist.

In der Frage der Legionen und des Obersten National-Komitees ist es notwendig, das ideelle Element, welches ihr Wesen und ihren grundsätzlichen Inhalt bildet, zu verstehen und nach Gebühr zu bewerten. Diese Idee beruht auf dem Bestreben nach Wiedergewinn eines polnischen Staatswesens und auf der Ueberzeugung, daß sich dies nur durch die Besiegung Rußlands erlangen läßt. Die hinreißende Macht dieser Idee und die Bereitsheit, für sie Opfer zu bringen, hat die Legionen geschaffen. Mit diesen ideellen Werten schreiben sich die polnischen Legionen ein auf die Blätter der polnischen Nationalgeschichte mit den gleichen Buchstaben, mit denen sich dort alle polnischen Kämpfe um die Freiheit eingegraben haben.

Ladislaus Leopold von Jaworski.

Der Krieg und die Polen.

Von Grafen M. Rostworowski.

I.

Die künftigen Geschichtschreiber Polens, jenes Polen, das unter dem Hammer des Weltkrieges geschmiedet wird, werden gezwungen sein, sich an die von uns gegenwärtig erlebten Ereignisse zurückzuwenden und hie die Elemente seiner rechts-politischen Genesis zu suchen. Ohne daß ich ihnen auf diesem Wege vorankommen wollte, sei es mir gegönnt, schon heute, vorläufiger Weise, eine Charakteristik der Anfangsmomente dieses geschichtlichen Werdeganges zu versuchen und sie mit einem möglichst ruhigen und objektiven Blick zu verfolgen.

Vor einigen Monaten habe ich eine kurze Arbeit der rechtlichen Genesis des Herzogtums Warschau und Königreiches Polen*) gewidmet, in der ich diese Erscheinungsform auf einen gemeinsamen typischen Prozeß zurückführte: auf die Entstehung eines neuen Staates durch Emanzipation infolge eines Völkerkrieges.

In der Art ihres Entstehens traten, der Reihe nach, vier Hauptphasen hervor:

1. Waffenkampf,
2. Kriegerische Besetzung.
3. Friedensvertrag, und
4. Aufbau eines neuen inneren öffentlichen Rechtes.

Wenn wir nun dieses Schema auf die gegenwärtigen Ereignisse anwenden, werden wir feststellen können, daß das neue, künftige Polen wieder in einem Völkerkriege auftaucht, aber in einem, der alle bisherigen an Umfang weit überholt.

Ohne Krieg hätten, infolge wohlbekannter, politischer Umstände, weder die Preußen noch die Oesterreich einverleibten Teile zu einem polnischen Staate

heranwachsen können. Auf Friedenswegen konnte das nur mit dem im Jahre 1831 massakrierten Königreiche Polen geschehen, und zwar durch eine Wiederherstellung der Konstitution aus dem Jahre 1815 oder durch eine andere, neu verliehene Verfassung. Aber das verstand die russische Regierung nicht zu richtiger Zeit zu tun; im Gegenteil, alle ihre Bemühungen bezweckten nur das eine: irgend welche übriggebliebenen Reste einer Sonderheit zu vertilgen.

Somit ist erst durch den gegenwärtigen, von den Teilungsmächten geführten Krieg die Gelegenheit geboten, die polnische Frage als eine internationale zu stellen. Wir wollen nicht die Weltbedeutung dieses ungeheuren Zusammenstoßes vermindern, noch der polnischen Sache eine größere Wichtigkeit zuschreiben, als sie für die an ihr interessierten Staaten wirklich hat. Aber wir dürfen und müssen doch, von unserem nationalen Standpunkt aus, die Frage aufwerfen: Was ist uns dieser Krieg geworden, der sich zum Teil auf unserer Erde und auch zum Teil mit unseren Kräften abspielt?

Vom ersten Augenblick an hat der Krieg aus dem Jahre 1914/15, insofern er sich auf Polen bezieht, ganz offiziell alle Merkmale eines Emanzipationskrieges angenommen, und zwar, charakteristisch genug, auf beiden Seiten zugleich. Die beiderseits kriegführenden Mächte beehrten, ihren polnischen Besitz verteidigend, auch die der Gegenseite gehörenden Teile Polens zu erlösen, und diesen ihren Strebungen verliehen sie einen starken Ausdruck in Aufrufen an die Polen, worin die Aussicht auf Befreiung, hie — Galiziens, Posens, Westpreußens, dort — des Königreiches und

*) S. „Polen“, Nr. 15 und 16.

Litauens, eröffnet würde. Eine ähnliche Situation war noch niemals bisher geschaffen. Der Krieg 1914/15 ist von diesem Gesichtspunkte aus ein qualifizierter Emanzipationskrieg. Was vor dem Kriege möglich war, das ist plötzlich mit seinem Ausbruche Wirklichkeit geworden: sowohl die Zentralmächte wie auch Rußland stellten sich dem polnischen Element gegenüber in die Reihe der emanzipierenden Kräfte, nicht ohne stufenweise Gewöhnung an den Gedanken, daß ein Abreißen polnischer Gebietsteile auf der einen oder der anderen Seite eine solche Zusammenfassung von Polen nach sich ziehen werde, daß die Bildung einer neuen, mehr oder weniger stark gebauten polnischen Staatlichkeit zur unvermeidlichen Notwendigkeit werden würde. Nach außen hin gingen jedoch die Regierungen der Teilungsmächte, in den zwei ersten Phasen, also im Laufe des Waffenkampfes und der seinem Fortgange schritthaltenden Kriegsokkupation, nicht über das Betonen der Emanzipationsidee hinaus.

Ich stelle nur die Tatsache fest und gehe nicht auf ihre Ursache näher ein: ob sie eher zuzuschreiben sei den ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die jede der ringenden Seiten auf dem Wege zur Bezwungung des Gegners antraf und deretwegen sie zu einer leicht verständlichen Enthaltensamkeit gezwungen war, oder aber einer unzulänglichen Kristallisierung des politischen Gedankens über die Form des künftigen politischen Geschöpfes.

Was die Kriegsokkupation anlangt, sei zum Vergleich daran erinnert, daß unter Napoleon I. im Jahre 1806/07 und unter Alexander I., in den Jahren 1813 bis 1815, sie stark von politischen Elementen durchdrungen war, da die beiden Herrscher ganz unzweideutig für das künftige Herzogtum Warschau, beziehungsweise Königreich Polen Fundamente legten. Napoleon mied offizielle Versprechungen, die ihn zu sehr binden, oder verfrühte Manifeste, die ihn vor aller Welt bloßstellen konnten. Dafür trieb er in vertraulicher Weise desto eifriger patriotische Anstrengungen der Polen an, damit sich ja nicht ein Mißtrauen unter ihnen einniste oder der Gedanke, von ihm verraten oder verlassen zu sein. Alexander war nicht minder vorsichtig in seinen Aeußerungen, destomehr suchte er aber durch den Großfürsten Konstantin bei den Polen die Idee zu nähren, daß er allein willig und imstande sei, ihre Wün-

sche zu erfüllen. Uebrigens war auch die Anwesenheit des Fürsten Adam Czartoryski auf dem Wiener Kongreß an der Seite Alexanders eine offene Bejahung der vertraulichsten Absichten des Okkupationsherrschers.

Die Kriegsokkupation, deren Zeugen zu sein uns gegeben ist, stellt ein in manchem verschiedenes und weniger einheitliches Bild dar.

Die russische Okkupation in Galizien erwies sich als stark, allzu stark politisch gefärbt, keineswegs aber in der Richtung einer Emanzipationsidee für Polen. Sie stand im Einklang nicht so sehr mit den anfänglichen Richtlinien des großfürstlichen Manifestes, als vielmehr mit den Aspirationen der nationalistischen und orthodox-klerikalen russischen Kreise. Im Falle eines für Rußland günstigen Ausgangs ließ sie eher eine einfache Annexion von einem bedeutenden Teile Galiziens, als seine Verbindung mit Polen voraussehen.

Dagegen ist die von den Zentralmächten ausgeführte Okkupation, ohne die zwischen ihnen vorhandenen geringen Unterschiede zu berücksichtigen, immer noch rein militärisch-administrativ, ohne ein deutliches, klar umschriebenes politisches Merkmal. Jeder von diesen Staaten betätigt sich auf diesem Gebiete durch seine eigenen Kräfte und wendet, mehr oder weniger glücklich, dem Mutterstaate entlehnte Methoden an.

Dies der äußere, von den offiziellen Faktoren der Teilungsmächte um uns gezogene Rahmen. Wie hat sich in seinen Grenzen unsere Nation gehalten? In welchem Maße hat sie bei dieser doppelt verkündeten Emanzipationsaktion mitwirken können?

Diese noch immer sehr verfängliche Frage, die mit außergewöhnlicher Vorsicht behandelt werden muß, ist zugleich auch sehr kompliziert.

Beginnen wir bei den kämpfenden Reihen. Das polnische Volk gab nicht von sich aus, aber es lieferte doch hunderttausende seiner Söhne, die in die Reihen der Mitkämpfer eingereiht wurden.

Als ein Bestandteil dieser Truppen, die eine in zwei entgegengesetzten Richtungen strebende Emanzipation mit sich trugen, sind diese Massen polnischer Soldaten, schon durch ihre physische Anwesenheit, mittelbar selbst zu einem der wichtigsten Emanzipationsfaktoren beiderseits geworden.

Ein Soldat ist jedoch keine Maschine. Auch in den kämpfenden Armeen sind in hohem Grade sittliche Elemente tätig, die über die Grenzen des äußerlichen Zwanges und der Militärdisziplin hinausgehen. Es wirkt dort zweifellos das sittliche Gefühl einer erfüllten Pflicht; es wirkt das Revanchegefühl für das in der Vergangenheit erlittene Unrecht; es müssen auch die Losungsworte der Emanzipation wirken, von den Regierungen ausgehen, unter deren Fahnen diese Soldaten dienen. Aber neben diesen Grundsätzen und Losungen, die in der Seele des polnischen Soldaten ertönen, wird für sich noch Raum finden die geistige Schwungkraft, die Idee, die ihm eine völlig zufriedenstellende Antwort geben wird auf die immer wieder auftauchende Frage: wofür er sich schlägt, wofür er sein Leben zu opfern bereit ist? Diese Idee aber ist, daß er sich eben auch für und um das künftige Vaterland schlägt. Sie konnte nicht durch amtliche Faktoren in ihm geweckt werden. Sie konnte allein und ausschließlich aus der Gesellschaft geschöpft werden, die ihn ins Feld schickte, aus der Nation, die mit gefühlvollem Blick auf die in den Kampf Gehenden schaute, die die Verwundeten und Kranken pflegte, die heldenmütig Gefallenen aber der Muttererde anvertraute und ihrer mit Ehren gedachte. Da wird die Antwort auf die Frage, was die polnische Nation selbst für die Emanzipationsaktion geleistet, lauten: sie hat eine Ideologie des Krieges gegeben.

Manche wiesen ihr zwar einen ande-

ren, glatten, mühelosen Weg — den Weg einer allgemeinen, absoluten Passivität. Auf diesem konnten aber nur diejenigen stecken bleiben, die, angeborener Mängel wegen, dem Ernst der Lage nicht gewachsen waren und deren politische Erkenntnis nicht über die nächsten, primitivsten Alltagsaufgaben hinausging. Ihn bewußt und freiwillig zu betreten, konnten nur Leute, die niemals einer Entscheidung fähig oder vorsichtig, allzu vorsichtig sind, von der Furcht bewegt, daß die Wirklichkeit zufällig anders entscheide, als sie nach ihren schwach begründeten Erfahrungen berechnet hatten. Endlich, der Not gehorchend, passiv zu bleiben, waren diejenigen gezwungen, denen äußere, von ihnen unabhängige Umstände es nicht erlaubten, eine ihren eigenen Neigungen entsprechende Fahne zu entfalten.

Außer diesen, nur ausnahmsweise vortretenden Kategorien hatte aber unsere Nation zu viel Lebenskraft, um in dem Augenblick, da die Polen von Polen trennenden Scheidewände zusammenstürzen sollten, eines gänzlichen Entsagens eigener Gedanken und Verlangen fähig zu sein. In der national aufgeklärten und freien Gesamtheit sehnten sich die Gemüter nach einer politischen Konzeption, die den Sinn großer politischer Ereignisse und ihren Zusammenhang mit dem künftigen Geschick der Nation beleuchten sollte. Der Wille sehnte sich nach der Tat, die diese Konzeption bezeugen, zum Vorschein bringen und, wenn auch nur teilweise, zu ihrer Verwirklichung beitragen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

National-wirtschaftliche Entwicklungsbedingungen in Polen.

Von Henryk Tennenbaum.*)

Wir sind oftmals gegen die durch nichts motivierte Behauptung aufgetreten, als ob das Königreich Polen den

*) Ueber ein Thema, das besonders wichtig ist, im Hinblick auf die weitverbreitete Ansicht, als ob das wirtschaftliche Leben Kongreß-Polens mit Rußland verknüpft wäre, veröffentlicht Herr Henryk Tennenbaum in der Warschauer Monatschrift „Myśl polska“ („Der polnische Gedanke“, Heft 5, Jahrgang 1915) den obigen Aufsatz, den wir mit einigen Auslassungen von allerdings für den politischen Standpunkt des Verfassers wesentlichen Dingen, die in diesem Blatte vorläufig der Besprechung entzogen bleiben müssen, zum Abdrucke bringen. Anm. d. Red.

günstigen Zustand der Industrie auf der Möglichkeit des Exports nach russischen Märkten stützen würde. Wir waren der Ansicht, diese günstige Lage wäre nur eine scheinbare, daß sich unsere Industrie auf feste Grundlagen stütze, daß sie planlos und chaotisch aufgebaut sei, daß die Epoche ihres raschen Fortschrittes ganz deutlich schwinde, und wir gelangten zur Schlußfolgerung, daß nur eine selbständige, sich auf einer eigenen Staatlichkeit stützende wirtschaftliche Politik, eine fruchtbringende wirtschaftliche Tätigkeit ermögliche.

Der polnische Ackerbauer wird an dem Abbruche der Zusammengehörigkeit mit Rußland unbedingt gewinnen und dies unabhängig davon, wie sich die politischen Beziehungen gestalten werden. Unser Markt war, infolge der für uns nachteiligen Eisenbahntarife, von russischem Mehl und Getreide geradezu überflutet. Die zukünftige Konjunktur des Ackerbaues gestaltet sich demnach günstig für uns. In nationalwirtschaftlicher Beziehung ist das von großer Bedeutung, da die Schichte der Großgrundbesitzer und der Bauern national einheitlich ist. Schon in der Zeit nach dem Jahre 1905 haben die wirtschaftlichen Fortschritte des polnischen Dorfes auf die Gestaltung der politischen Beziehungen im Königreiche ganz entschieden derart gewirkt, daß das Element der Gutsbesitzer im Lande eine führende Stellung, das Bauernelement eine um vieles angesehene erlangten. Die national nicht einheitlichen Schichten der Stadtbürger und Arbeiter haben etwas an Bedeutung verloren und sich in größerem Maße den nationalen Interessen untergeordnet. Nach Abtrennung des Königreiches von Rußland wird diese Strömung gründlichere dauerndere Grundlagen gewinnen.

Insbesondere haben wir eine Kolonisierung nicht zu befürchten. Die Verringerung polnischen Eigentums im Posenschen vollzog sich vor der Wirkung der Ansiedlungskommission: für die Zeit ihrer Wirksamkeit weist die Kolonisationskommission ein Anwachsen polnischen Eigentums aus. Ihre Bildung zeugt davon, daß die natürliche „deutsche Expansion der ackerbaureibenden Bevölkerung“ gegen Osten aufgehört habe und daß sie erst in der gegenwärtigen Zeit unter Zuhilfenahme von gesetzgeberischen Mitteln beträchtlicher werden kann. Uebrigens besitzen wir in der amerikanischen Emigration einen Vorrat an Menschen und an materiellen Mitteln, aber auch der heimische Menschenvorrat spricht — im Vergleiche mit unserem westlichen Nachbarn — nicht zu unseren Ungunsten.

Unsere Industrie wird eine starke Erschütterung erfahren. Sie schätzte bisher den inländischen Markt gering, dem eine kleine Aufnahmefähigkeit eignet, und arbeitete in beträchtlichem Maße für die östlichen Märkte. Ein charakteristisches Merkmal unserer Industrie ist deren Ansiedlung in gewissen

Landstrichen. Der übrige, überwiegende Teil des Landes entbehrt der großen, der mittleren und Kleinindustrie, oft auch des Handwerkes. Es ist dies die Folgerung des kläglichen Zustandes der technischen Einrichtungen der Städte, denen es an elektrischen und Gasmotoren mangelt, und weiters der Kargheit des Eisenbahnnetzes, der Wasserwege und Chausseen. Der Verbrauch an Eisen auf den Kopf der Bevölkerung gibt Zeugnis von der Stufe der technischen Installierung des Landes und von der Entwicklung der Industrie. Nun erhöht sich im Königreiche Polen nicht nur nicht der Konsum an Eisen auf den Kopf der Bevölkerung, er geht vielmehr zurück, ist viel geringer als der Verbrauch im europäischen Rußland und steht auf dem Niveau des Verbrauches in Spanien. Eine Modernisierung unseres wirtschaftlichen Lebens wird in den nicht industriellen Teilen des Landes eine Entwicklung der Kleinindustrie und des Handwerkes hervorrufen, die in nationaler Hinsicht überwiegend polnisch sind.

Die bestehende Industrie kann man, ihrer Struktur nach, in drei Gruppen teilen. Der ersten Gruppe gehören die spezialisierten Betriebe an; der zweiten jene, die verschiedene Fabrikate erzeugen, und zwar mangels eines genügend aufnahmefähigen Marktes für Massenproduktion bloß eines oder mehrerer Erzeugnisse oder auch deshalb, weil sie sich noch nicht für einen Produktionszweig spezialisiert haben; der dritten Gruppe gehören die Fabriken und die Handwerke gewissermaßen im Anfangsstadium ihrer Entwicklung an. Für alle diese Gruppen waren die russischen Märkte einzig erreichbar, wegen des Charakters der russischen Zolltarife, die die Rohprodukte (Wolle, Metalle, Leder) mit hohen Zöllen belegten und die auf Grund der Zollfreiheit für Rohprodukte arbeitenden Weltmärkte verschlossen. Der Export nach den russischen Märkten war gewissermaßen aufgedrängt. Die Spezial-Industrie wird sich in ihrer Mehrheit erhalten und den geänderten Bedingungen anpassen, die nichtspezialisierte Industrie und das Handwerk werden sich modernisieren müssen. Im Deutschen Reiche arbeiteten im Jahre 1907 in Industriebetrieben, die von einer

bis fünf Personen beschäftigten, 3,200.282 Personen, in solchen, die zwischen sechs und fünfzig Personen beschäftigten, 2,714.664 und in solchen, die über fünfzig Personen beschäftigten, 4,937.927 Personen. Mit anderen Worten: die Modernisierung des wirtschaftlichen Lebens wird die polnische Kleinindustrie, der eine Vernichtung durch die große Konkurrenz keineswegs droht, stärken und modernisieren. Wiewohl nun die sich auf Oberschlesien stützende große Industrie in bedeutendem Maße in den Händen von Ausländern sich finden wird, so wird die kleine und mittlere Industrie den polnischen Besitzstand stärken.

Von einer planmäßigen Vernichtungspolitik der Industrie kann deshalb keine Rede sein, weil die einzige Ursache einer solchen die Absicht einer konkurrenzlosen Besetzung des polnischen Marktes sein könnte. Nun vermögen wir die eingeführten Waren nur durch Ausfuhr polnischer Waren zu bezahlen, da das Königreich mehr landwirtschaftliche Produkte importiert als exportiert. Gäbe es keine Ausfuhr unserer Waren, dann hätten wir nichts, um fremde Waren zu kaufen. Die Förderung des Exports aus dem Königreiche liegt also im Interesse der fremden Industrie, die bemüht wäre, einen Absatzmarkt in Polen zu finden.

Vor eine ernste Frage werden die kleinen Industriebetriebe gestellt werden, die Erzeugnisse gewöhnlichen Wertes, zumeist Galanterieware, für Rußland erzeugen und die sich überwiegend in jüdischen Händen befinden. Ihrem Wesen nach sind sie in Polen exterritorial, da sie deutsche Rohprodukte und Halbfabrikate verarbeiten und die Ganzprodukte in Rußland verkaufen. Es ist leicht möglich, daß sie sich im russischen Zollgebiete, für das sie arbeiten, ansiedeln werden. Während der russischen Requisitionen ist diese Tendenz schon teilweise zutage getreten. Für diese Gruppe unserer Industrie wird die Erschütterung stärker sein, als beispielsweise für die großen, spezialisierten Lodzier Textilfabriken.

Es gibt sonach Entwicklungsrichtungen, die nach der Abtrennung des Königreiches von Rußland die Polonisierung der Industrie beeinflussen werden. Nicht anders sieht diese Sache im Handel aus. Sehr wahrscheinlich wird der kleine Handel in den Städten und in

den Dörfern, mit seiner übermäßigen Zahl von jüdischen Vermittlern, sehr leiden. Es wird dies die Folge des Straßenbaues, der Getreidespeicher, der Entwicklung des Genossenschaftswesens sein, die das durch die Isolierung der ackerbautreibenden Bevölkerung von den Jahrmärkten und anderen Geschäftszentren entstandene Monopol der kleinen Vermittler beseitigen werden. In diesem Belange werden die Verhältnisse jenen in Preußisch-Polen ähnlich werden.

Der große Austauschhandel mit Rußland stützt sich auf den Mangel an Zollformalitäten zwischen dem Königreiche und Rußland. Warschau und insbesondere der Stadtteil Nalewki sind gewissermaßen eine große Niederlage deutscher Waren und im Lande für Rußland erzeugter Galanterieprodukte. Mit der Einführung einer Zollgrenze zwischen Polen und Rußland wird der Handel nach Rußland sich umgestalten müssen. Auf seine Verringerung wird sicherlich der vermehrte Verkehr über die russischen Häfen und die Beschwerlichkeit der Zollformalitäten Einfluß ausüben. Den wirtschaftlichen Nachteil, den das Land zu erleiden haben wird, wird eine Schwächung der Grundlagen der wirtschaftlichen Selbständigkeit der jüdischen Bevölkerung und deren beträchtlicher Emigration begleiten.

Die Aenderung der politischen Bedingungen wird demnach den wirtschaftlichen Bau unseres Landes nicht notwendigerweise ungünstig für den polnischen Besitzstand beeinflussen. Die ganz umschriebenen Bedingungen, in denen wir leben, die Unmöglichkeit, unsere Voraussicht auf ein bestimmtes Gebiet zu beschränken, gestatten nur allgemeine Bemerkungen. Es muß indessen betont werden, daß das wirtschaftliche Leben Galiziens und des Königreiches einen sich gegenseitig ergänzenden Charakter besitzen und daß im Falle der Vereinigung dieser Landesgebiete eine ganz enge Verbindung erfolgen würde. Litauen und Weißrußland sind gegenwärtig wirtschaftlich mit dem Königreiche verbunden. Interessant ist die Tatsache, daß von den in Litauen eskomptierten Wechsellern der größte Teil auf das Königreich entfällt, im Königreiche auf Litauen. Die berichtigten „östlichen Märkte“ sind überwiegend Märkte in Litauen. Uebrigens wird der Unterlauf der Weichsel mit Danzig, für den das Königreich das Hinterland sein wird, wirtschaftlich an-

fangen, zum Königreiche zu gravitieren. Der schwache Handel über Danzig war die Folge der russischen Zoll- und Eisenbahnpolitik. Mit der Abtrennung des Königreiches von Rußland wird sich dieser Austauschhandel beleben und der zwischen dem Unter- und Mittellaufe der Weichsel unterbrochene Faden wird aufs

neue angeknüpft werden. Die Deutschen haben — im Gegensatze zu der bei uns geläufigen Ueberzeugung — versucht, den Handel Danzigs mit dem Königreiche im Interesse Danzigs zu entwickeln, dem hat aber Rußland im Interesse seiner Eisenbahnen und Häfen entgegenge- arbeitet.

Die galizische polnische Mittelschule in der Kriegszeit.

Von Gymnasialprofessor Leopold Wołowicz.

Es wäre keineswegs richtig, wenn man vom Fehlen einer größeren und regeren pädagogischen Literatur und offizieller Berichte auf das Nichtfunktionieren der polnischen Schule in der Kriegszeit schließen wollte. Es müssen die besonders schwierigen Verhältnisse des polnischen Volkes in Betracht gezogen werden, um das Leben der polnischen Schule im Exil, ihre Weiterentwicklung und vor allem ihre Anpassungsfähigkeit an die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse hinsichtlich der pädagogischen Probleme in ihrer vollen Größe würdigen zu können. Wenn man in der Tagespresse — mitunter nicht mit Unrecht — die ungestörte und anerkanntwertige Tätigkeit der Schulen in der Monarchie im Kriegsjahre hervorhob, so wäre der Rückblick keineswegs lückenlos, wenn man der polnischen Schule des schwer geprüften Kronlandes Galiziens nicht ein besonderes Kapitel widmen wollte.

Wie bekannt, war ein kleiner, westlicher Teil des Kronlandes Galizien von den Kriegsflammen und Verüstung verschont geblieben und es gelang in diesem Landstriche, sowie in jenen Gebieten, die vom Feinde rechtzeitig gesäubert wurden, den ungestörten Unterricht — nicht ohne Mühe und Entbehrungen — aufrecht zu erhalten. Zu diesen glücklichen Städten, die den hartgeprüften Bürgern einen, wenn auch nicht überall, kostenlosen Unterricht gewähren konnten, gehören: 1. die Festungsstadt Krakau (sieben Knabengymnasien, drei Mädchengymnasien nebst anderen Anstalten); 2. Biała; 3. Bochnia; 4. Chrzanów; 5. Myślenice; 6. Nowy Sącz (zwei Mittelschulen); 7. Nowy Targ; 8. Podgórze; 9. Wadowice; 10. Zakopane; und 11. Żywiec (Saybusch).

Es sei dabei besonders hervorgehoben, daß das Leben dieser Schulen keineswegs normal dahinlief und es einer besonderen Tatkraft und Fürsorge bedurfte, um den vorgeschriebenen Lehrstoff durchzuarbeiten und der anvertrauten Jugend die gehörige Schulpflege angedeihen zu lassen. Es mußte sich ja die Tatsache, daß Galizien ein Operationsgebiet und Sitz verschiedener Etappenbehörden ist, auch der Schule besonders fühlbar machen, und ihr ein spezielles Merkmal verleihen.

Wenn wir z. B. die Mittelschulen von Krakau, über deren Verhältnisse wir genau unterrichtet sind, zur Grundlage der Betrachtungen wählen, so werden sich uns verschiedene interessante Merkmale aufdrängen. Vor allem ging die Zahl der Schüler im Vergleich zum Schuljahre 1913/14 bedeutend zurück. Das I. St. Anna-Gymnasium wies im April 1915: 209 Schüler gegen 555 im Schuljahre 1913/14 auf; das St. Hyacinth-Gymnasium: 218 (gegen 374); die Filiale des St. Hyacinth-Gymnasiums: 204 (gegen 421); das III. Staatsgymnasium: 364 (gegen 770); das Realgymnasium IV: 232 (gegen 547); das V. Staatsgymnasium: 237 (gegen 315); die I. Realschule: 196 (gegen 377); die II. Realschule, welche im Jahre 1913/14: 321 Schüler zählte, war bis April 1915 gar nicht tätig. Das Gymnasium in Podgórze hatte 145 Schüler gegen 366 im Schuljahre 1913/14. Der Stand der Mädchenschulen — die vorwiegend besser untergebracht sind als die Anstalten für Knaben — belief sich im April 1915 folgendermaßen: I. Privatgymnasium: 56 (gegen 182); II. Hedwiggymnasium: 60 (gegen 218); Lewickis Gymnasium: 110 (gegen 280); k. k. Mädchen-Seminar: 135 (gegen 297). Die Gesamtzahl der Schüler in 8 Staatsgymnasien für Knaben ging im ganzen um 50 Prozent

zurück, die Zahl der jüdischen Schüler im Verhältnis zu den Christen ging von 20 Prozent auf 15 Prozent zurück.

Es muß noch hinzugefügt werden, daß manche, selbst ärarische Anstalten in Privatgebäuden untergebracht und die Mietzinse von den Eltern der Schüler bezahlt wurden, daß die Lehrmittelsammlungen in manchen Schulen gar nicht benutzt werden konnten, da der Zugang zu ihnen nicht frei war und daß mit der Abnahme der Schüleranzahl, auch eine Verkleinerung der Lehrzimmer verbunden war. So sagt z. B. der Bericht aus Podgórze, daß der Unterricht in zwei kleinen Sälen zu je 16 Quadratmetern Bodenfläche den ganzen Tag hindurch (mit einstündiger Unterbrechung während des Mittags) erteilt wurde.

Einem besonderen Martyrium war natürlich diese polnische Jugend, die unter dem Kriegszwange Haus und Hof verlassen mußte, ausgesetzt.

Mit tiefblickender Einsicht wurde auch gleich in den ersten Tagen der Verbannung die Wichtigkeit der Jugendpflege erkannt. Den Anfang machte ein unter dem Vorsitz des Univ. Dr. Alfred Halban gegründetes Komitee, das in den ersten Tagen des Oktobers 1914, drei Mittelschulen für 1719 Schüler*) gründete, denen später weitere dreizehn Mittelschulen folgten — (für Knaben 5, für Mädchen 6, Koedukationsschulen 2) — für die gesamte Schüleranzahl der Knaben 2048; der Mädchen 1158. Außerhalb Wiens gab es im Ganzen 17 Mittelschulen, nämlich in Prag drei Anstalten (362 Knaben und 71 Mädchen); in Brünn (Mähren) zwei (276 Knaben, 58 Mädchen); je eine Anstalt in Graz (109 Knaben, 20 Mädchen); Salzburg (64 Knaben, 17 Mädchen); Mährisch-Ostrau (133 Knaben); Luhačovice (34 Knaben); Ungarisch-Hradisch (30 Knaben, 4 Mädchen); Olmütz (117 Knaben); Hranice (41 Knaben, 7 Mädchen); Znaim (19 Knaben, 2 Mädchen); Bregenz (43 Knaben); Körmend (18 Knaben); Leoben (19 Knaben); und Baden bei Wien (16 Knaben, 4 Mädchen). Die Gesamtzahl der außer Wien studierenden Jugend betrug: Knaben 1281, Mädchen 183. Um die Konfession nicht außer Acht zu lassen, gab es in Wien auf 4925 Schüler eine Anzahl von 3741 Juden, das heißt 76 Prozent der Gesamtanzahl — während

*) Die Ziffern entnehme ich den Zusammenstellungen des Herrn Prof. M. Arndt, dem dafür herzlichst gedankt sei. Sie beziehen sich auf den Stand vom April 1915.

außerhalb Wiens die jüdische Jugend nur 16½ Prozent der Gesamtanzahl der 464 Schüler bildete. In manchen Städten gab es deren keine (Znaim, Bregenz, Leoben) in einer Mährisch-Ostrau) die Hälfte. Noch in einer anderen Hinsicht sind die zusammengestellten Ziffern äußerst lehrreich. Die Haupt- und Residenzstadt Wien hatte etwa drei und ein Viertel soviel Schüler wie die übrigen Emigrationszentren der ganzen Monarchie insgesamt genommen — ein Umstand der leicht mit den Kriegsereignissen in Zusammenhang gebracht werden kann.

Die äußeren Verhältnisse, unter denen die polnische Schule im Exil zu arbeiten gezwungen war, waren nicht immer günstig. Vor allem bildete der Mangel an geeignetem Platz und geräumigen Sälen eines der größten Hindernisse. Nach meinen in verschiedenen Schulen in Wien vorgenommenen Messungen entfiel auf einen Schüler ca. 1,5 m³—2,5 m³ Luft, was für junge Lungen im Alter der körperlichen Entwicklung in hohem Maße unzureichend ist. Die Messungen in einigen Staatsgymnasien in Wien, in denen die ständigen Wiener Schüler den Unterricht genießen, ergaben auf einen Schüler durchschnittliches 5 m³ Luft, also nahezu doppelt so viel, wobei der Umstand nicht unberücksichtigt bleiben sollte, daß diese Jugend in geordneten häuslichen Verhältnissen lebte, während unsere Mädchen und Knaben fast alle durchwegs schwierige Wohnungsverhältnisse hatten und mitunter alle ohne Ausnahme dasselbe kleine Luftquantum, wenn nicht ein viel kleineres, für ihre Atmung zur Verfügung hatten.

Ein weiterer Mißstand der Schule, der aber zum großen Teile behoben wurde, war der Mangel der notwendigen Bücher und Kompendien sowie der Mangel an geeigneten Lehrmitteln, die den Gang des Unterrichts veranschaulichen sollten. Soweit es eben ging wurden die nötigen Mittel den Kabinetten und Lehrmittelsammlungen der Staatsgymnasien entlehnt; doch der weitaus größte Teil der Anstalten war auf den Unternehmungsgeist der Lehrer angewiesen, die sich mit den von den Schülern mit kleinen Geldmitteln gemachten Experimenten und gefertigten Lehrmitteln zu behelfen wußten. Eine überaus lehrreiche Ausstellung der Schülerarbeiten, die während des Lehrertages in Wien anfangs Mai 1915. stattfand, erbrachte an der Hand zahlreicher Belege und gesammelten Ausstellungsgegenstände den Beweis, daß die polnische Schule im Exil auch

diesen Mangel zu beheben verstand und daß man in verschiedenen Lehrfächern (so in der Physik, Botanik, Geographie, u. drgl.) mustergiltige Arbeiten geliefert hat. Alle diese ausgestellten Objekte wurden gesammelt und den Sammlungen des „Polnischen Kriegsarchivs“ (derzeit in Wien) einverleibt.

Der Unterricht wurde, sich in verschiedenen Schulen den günstigsten Verhältnissen anpassend, in verschiedener Tageszeit erteilt. Wo es nur möglich war, wurden natürlich die Vormittagsstunden bevorzugt; es konnte aber leider nicht vermieden werden, daß auch die Nachmittagsstunden beansprucht werden mußten, was besonders in den Sommertagen sehr beschwerlich war. Es braucht nicht hinzugefügt werden, daß man sich keine Hitzferien gönnen konnte und daß der Unterricht selbst in den schwülen Tagen erteilt werden mußte, um nur zu Ende geführt werden zu können.

Was der Schule an äußeren Bequemlichkeiten gebrach, das wurde durch opferwillige Arbeit der Lehrer und zielbewußte nationale Erziehung und Jugendpflege ersetzt. Die Jugend erstarkte in ihrer Hingabe an patriotische Ideale und bewies ihre Liebe zum unglücklichen Vaterlande bei vielen Gelegenheiten. Die zahlreichen schriftlichen Arbeiten der Schüler, ihre poetischen Ergüsse, Gedichte, literarische Fragmente und Antworten auf einen vom „Polnischen Kriegsarchiv“ versandten Fragebogen, den ich eben sammle und ordne, beweisen, daß unsere Jugend von dem Ernste der Zeit und ihrer Bedeutung für unsere Nation voll erfüllt ist. Es wird wohl ein Zeichen der Zeit sein, wenn bei der schriftlichen Maturitätsprüfung von der drei zur Wahl vorliegenden Themen eines unter dem Titel: „Der Patriotismus in der polnischen Poesie“ von 75% der beteiligten Schüler gewählt wurde.

Um die Berechtigungsfrage der gegründeten Schulen zu sichern und um Einsicht in den Lehrplan zu haben übertrug der galizische Landesschulrat die Aufsicht über diese Anstalten in der Weise, daß die Hospitierung der nieder-österreichischen und steierischen Anstalten Herr Hofrat Emanuel Dworski übernahm und ihnen seine wohlwollende Pflege und Unterstützung angedeihen ließ, während die böhmischen Anstalten der liebevollen Obhut des Herrn Rates Tadeusz Lewicki, die mährischen jener des Herrn Rates Karol Opuszyński anvertraut wurden.

Es sei hervorgehoben, daß die galizischen Schulbehörden auf der

Höhe ihres Berufes zu stehen wußten und alle Bedürfnisse der verbannten polnischen Schule, wenigstens der Hauptsache nach, zu erfüllen verstanden. Das Band des Vertrauens, das die Lehrerschaft und die Schulbehörden stets gegenseitig verband, wurde in der Fremde noch enger geschürzt und fand einen besonderen Ausdruck in einer Huldigung, die dem Vizepräsidenten des Landesschulrates Dr. Ignacy R. v. Dembowski während eines Lehrertages in Wien zuteil wurde.

Um das Bild vollständig zu machen sei noch in kurzen Worten die Arbeit der Lehrer in der Fremde hervorgehoben. Es sind Arbeiten zur Sammlung von Materialien im Gange die zu einer Monographie benützt werden, um in ihr die Verdienste der Lehrer und ihren Anteil an der Entwicklung und Weitererhaltung der polnischen Schule ins rechte Licht zu rücken. Eines steht schon jetzt fest, nämlich daß die in langen Jahren erprobte Organisationsfähigkeit der Lehrer auch in der Verbannung nicht nachließ. Es wurde in Wien gleich in den ersten Tagen des Oktobers 1914 ein Lehrerausschuß ins Leben gerufen, der sich gleich vom Anfang als eine Fortsetzung des galizischen, polnischen Mittelschullehrervereines betrachtete und zahlreiche Agenden im eigenen Wirkungskreise betrieb. Es wurden eifrig verschiedene pädagogische und berufsmäßige Probleme erörtert, ständige Sitzungen abgehalten und eine Halbmonatsschrift: „Szkoła Polska“ („Die polnische Schule“) gegründet, die in Wien in polnischer Sprache gedruckt wurde. Sogar die in Galizien übliche Jahresversammlung der Mittelschullehrer, die gewöhnlich in Lemberg oder Krakau tagte, wurde heuer in Wien abgehalten und befaßte sich mit verschiedenen für die polnische Schule der Kriegszeit wichtigen Problemen.*)

Das Ende des Schuljahres 1914/15, das im Monate Juli geschlossen wurde, entthob nicht die Lehrerschaft ihrer erzieherischen Pflichten der Jugend gegenüber. Auch während der Ferien werden die Schüler beaufsichtigt, eigens dazu bestimmte Professoren unternehmen mit ihnen zahlreiche Ausflüge und leiten ihre Freiluftspiele. Es wurde alles aufgeboten, damit unsere Jugend gesund erhalten bleibe für eine glückliche Zukunft und zum Wehle unseres Vaterlandes.

*) Näheres darüber in meinem Aufsatz in der „Österr. Illustr. Zeitung“ Nr. 39 vom 29. Juni 1915.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Auszeichnungen.

Der Kommandant des I. Regimentes der Legionen Kazimierz Sosnkowski und der Bataillonskommandant Leon Berbecki im selben Regimente haben in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde den Orden der Eisernen Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration taxfrei erhalten.

Jahrestag der II. Legionsbrigade.

Am 30. September d. J. wurde von dem Kommandanten der II. Legionsbrigade Obersten Küttner ein Tagesbefehl erlassen, in dem der Jahrestag in Erinnerung gebracht wird, an dem diese Brigade unter dem Kommando des FML. Ritter von Durski Krakau verlassen hat, um in den, mit dem 5. Oktober 1914 bei Mararos-Sziget einsetzenden Kämpfen, dem russischen Erbfeind an den Leib zu rücken.

Nach Aufzählung aller Gefechte, die zur Säuberung von Ungarn, Galizien und der Bukowina von der feindlichen Invasion wesentlich beigetragen haben, schließt der Tagesbefehl mit den Worten:

„Legionäre! Seit mehr als drei Monaten Bestandteil des tapferen... Armeekorps, bildet unsere Brigade die Grenzwehr. Zahlreiche feindliche Angriffe sind angesichts Eurer Ausdauer, Eurer Tapferkeit, in nichts zerronnen. Legionäre! Mit Stolz könnt Ihr auf Euere Taten blicken. Trotzdem es Euch nicht gegeben war, auf Eurem geliebtem Heimboden zu kämpfen, habet Ihr dieselben Dienste dem geliebten Kaiser, der Monarchie und Eurem Vaterland geleistet. Den Feind dort zu bekriegen, wo er sich befindet, darin liegt die Bürgschaft der Zukunft; der Wille zum Sieg — das ist die Vernichtung des Feindes.

„Legionäre der II. Brigade! Das Vaterland ist Euch dankbar. Und wenn uns auch noch schwere Kämpfe und Mühen bevorstehen — Eure Tapferkeit und Ausdauer verbürgen den Sieg.

Küttner, Oberst m. p.

Ein Wiener in der Legion.

In der 2. Kompagnie des I. Bataillons des II. Regiments unserer Legionsinfanterie der Brigade Piłsudski befindet sich ein junger Wiener mit dem Namen oder auch dem Pseudonym Han. Beim Beginne des Gefechtes bei Czepiele (Gouvernement Grodno), wohin er mit der Brigade gelangte, wurde unser Wiener leicht am Fuße verwundet. Es muß bemerkt werden, daß Han außer polnischen Flächen, die er nicht versteht, und dem polni-

schen Kommando, das er versteht, bei uns die polnische Sprache, trotz mehrmonatiger „Uebung“ nicht erlernt hat.

Die Sanitätspatrouille eilt zum Verwundeten, verbindet ihn leicht und will ihn zum Verbandplatze des Regimentes abführen. Der Wiener schreit in deutscher Sprache, daß er nicht gehen, die Reihen nicht verlassen will. „Mit solchen Kameraden möchte ich zweimal verwundet werden!“ beschließt er endlich seine Rufe, ergreift das Gewehr und läuft hinkend in die Schützenlinie. Hier erhält er einen zweiten Schuß.

Er fällt mit dem Rufe: „Mit solchen Kameraden will ich sterben! Für ihr Vaterland will ich sterben!“

Den Ohnmächtigen trägt die Sanitätspatrouille an einen gedeckten Ort. Als Han die Augen öffnete und sah, daß man ihn in das Spital führe, flehte er, daß man seine wertvollsten Schätze — Tabak und Zigaretten unter die Zugskameraden verteile, die in der Schützenlinie blieben.

M. Dąbrowski.

Beim Walde von Kozinek.

Im Gefechte bei Konary.

Am 19. Mai gegen 4 Uhr nachmittags wurden wir in Wysoczki Małe alarmiert. In demselben Augenblicke kamen schwere Wolken herangezogen. Blitze begannen in rascher Aufeinanderfolge einzuschlagen. Die himmlischen Geschütze dröhnten, als am rechten Flügel ein wütender Angriff abgewehrt oder durchgeführt wurde. Ueber dem Walde von Witowice sah man den weißen Rauch zahlreicher russischer Schrapnells aufsteigen. Unser Bataillon rückte ohne Verzug im Eilschritte gegen Witowice vor, mitten im fürchterlichsten Regen. Unterwegs eilte an uns der Brigadier mit dem Generalstabschef ohne jede Eskorte durch die Schlucht gegen Ulanowice vor. Alle waren überzeugt, daß wir zu einem Angriffe eilen. In Ulanowice kurze Rast, Verteilung von Kaffee und — vorwärts. Dort stießen wir auf Kompagnien des V. Bataillons, die vom Kampfe zurückkehrten, nach dem Angriffe auf Kozinek. Von Ulanowice ging es fast im Eilschritte nach Pokrzywianka und von da in die Stellung beim Walde von Płaczkowice östlich von Wola Konarska. Auf den Höhenrücken schaukelten wir bis zum Tagesanbruche Schützengräben für uns und für die Maschinengewehre. Früh am Morgen legte sich die Jungmannschaft ins Korn und schlief ein. Das Korn, schönes Korn von Sandomierz, hatte schon Aehren, und reichte uns bis an die Brust.

Am 20. Mai nach 10 Uhr vormittags begann das Artilleriekonzert. Eine Anzahl russischer Schrapnells fiel über dem Walde auf unsere linke Seite. Allmählich begannen unsere Batterien zu erwidern. Gegen 2 Uhr nachmittags Ausmarsch des ganzen Bataillons. Wohin — das wußten wir nicht. Aber nicht nach rückwärts, denn bald darauf schwenkten wir längs der Talschlucht dem steilen Abhänge nach Norden zu gegen Kozinek. Also sollte es Arbeit geben. Die Sonne brannte heiß. In der Talschlucht, als wir dem steilen bewaldeten Abhänge zustrebten, wurden wir von Kugeln überschüttet. Die Gegner hatten uns bemerkt. Wir ließen uns auf den Boden niederfallen und über uns begann ein leichter Regen leise pfeifender Geschosse niederzugehen. Längs des Abhanges rückten wir an den Rand der Schlucht und weiter in den Wald vor, in dem noch kurz vorher eine erbitterte Abwehr russischer Angriffe stattfand. Zweimal attackierten die Gegner diesen Wald und zweimal wurden sie von den Oesterreichern hinausgeworfen. Es gab noch eine Menge Spuren des Kampfes, obgleich dort bereits die Sappeure an der Arbeit waren. Eine Menge Waffen und Kugeln, Mäntel und Schrapnells, Spaten und Spitzhacken, Uniformmäntel, Rucksäcke und Tornister, Korrespondenzkarten, Photographien u. dgl. lagen zerstreut herum. In den Gestrüchern zahlreiche Leichen. Fürchterlicher Geruch.

Im Eilschritte passierten wir den dichten Wald von Kozinek. Ueber uns kreisen mit lautem Gekrächze Krähen herum. In der Schlucht am Walde machten wir Halt. Auf der Anhöhe vor uns zog sich die am meisten vorgeschobene Position, die vom Halbkreise der russischen Linie bei Grabiny umfaßt war. Wir besetzten diese Stellung. Die ganze kurze Mainacht brachten wir, sei es als Vedetten vor den Schützengräben, sei es in schlafloser Bereitschaft im Graben, zu. Entweder sie oder wir konnten angreifen.

Am 21. Mai begann der Kampf. Seit frühem Morgen überschütteten uns die Russen mit Frontalfener und mit Flankenfeuer von rechts. Auf dem linken Flügel der Stellung hatten wir in der Richtung gegen den Wald einen Graben ausgeschaufelt. Die Schießscharten und die Gewehre richteten wir gegen den Rücken der russischen Verschanzungen, die längs der Berać liefen und begannen das Feuer, scharf beobachtend, was sie wohl machten, wie sie sich unter dem höllischen Feuer unserer Artillerie verhielten. Hinter dem Schützengraben auf der Anhöhe errichteten wir einen Beobachtungsstand. Von dort aus sahen wir den Angriff der Kompagnie des Oberleutnants Sarmata-Szyszkowski. In Schützenlinie aufgelöst, gingen sie sehr ge-

wandt im Gewehrfeuer vor. Sie erhoben sich aus der Vertiefung, zogen sich wieder in eine Linie aus und gingen in Laufschrift vor.

Gegen 5 Uhr nachmittags gedieh das Artilleriefeuer auf beiden Seiten bis zu größter Kraft. Zwei Dörfer brannten schon: Kozinek und Berać. In unserer Stellung war nur der Flug der österreichischen Geschosse und bald wieder der Donner der russischen Geschütze zu beobachten. Die Russen beschossen systematisch der Reihe nach den Ostrand des Waldes, die Mitte, die Schlucht vor dem Walde und den Westrand, auf dem sich die Stellungen unseres zweiten Zuges unter Leutnant Nitecki und der dritten Kompagnie unter Oberleutnant Kukiel hinzogen. Wütende Salven drangen in unsere rückwärtigen Stellungen. Wir erwarteten, daß die Russen jeden Moment unser „Fort“ zu beschießen beginnen werden. Es wurde herumgesprochen, daß sie entweder einen Angriff vorbereiten, oder den in der Nacht zu bewerkstelligenden Rückzug sichern.

In der Abenddämmerung begannen zahlreiche Plänkler hervorzukommen und zum Angriffe vorzugehen. In unseren Linien gab es wütendes Feuer, insbesondere an den beiden Waldrändern. Schrapnells mit weiß-rottem Rauch kreppten bald hier und bald dort, die feindlichen Absichten verratend. Gegen die Stellungen der Leutnante Nitecki und Kukiel wurde der Angriff in dichtere Masse schon auf nahe Distanz vorgebracht. Die Unsrigen schossen wie auf Enten. Unsere Jungen saßen oder knieten. In der Mitte des Zuges Leutnant Sas-Kulczyk.

Sie spritzten mit Blei über die Wege und über die Felder..... St. Falkiewicz.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

In dem besetzten Polen.

Kriegspressequartier,
28. September. *)

Auf unserer Fahrt durch das unter österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehende Gebiet Russisch-Polens empfangt uns in Kielce der Gouverneur GM. Diller, der uns im Laufe einer nahezu zweistündigen Konversation die außerordentlich interessante vielseitige Tätigkeit des Guberniums schilderte. Seine für sich sprechenden Daten geben das folgende, zusammenhängende, lebendige Bild der Verhältnisse des besetzten Gebietes:

Das Gouvernement Kielce, dessen Sitz sich früher in Miechów befand, besteht aus zehn Kreisen. Sein Gebiet ist etwas größer als Schlesien und Mähren zusammengenommen, seine Bevölkerung beträgt jetzt etwa 1,200.000. Vor dem Kriege dürfte sich die Zahl der Einwohner auf zwei Millionen beziffert haben. Die gesamte Bevölkerung ist polnisch. Russen waren nur die Soldaten und die Beamten und die haben sich allesamt geflüchtet. In diesem Teile des besetzten Gebietes gibt es industrielle Betriebe von außerordentlicher Wichtigkeit. Die größte unter ihnen ist das Dąbrowaer Kohlenwerk, ein alter, aber vollkommen modern verwalteter Betrieb mit mächtiger Produktion. Es sind nicht so viele Eisenbahnwaggons zu bekommen, als täglich Kohle wegbefördert werden könnte, und diese Kohle besitzt eine vorzügliche Qualität, eine bessere als die erstklassige preussische Kohle. Das Kohlenwerk ist in vollem Betrieb, der unter der obersten Leitung eines österreichisch-ungarischen Obersten einwandfrei funktioniert.

Nicht so groß angelegt, aber wegen der kriegerischen Lage ebenso wichtig sind die in unmittelbarer Nähe von Kielce gelegenen Ku-

pferwerke. Diese zwei Werke waren unter den Russen ziemlich vernachlässigt, weil die russische Regierung den Kupferwerken des Ural keine übermäßige Konkurrenz bieten wollte. Das eine Kupferwerk hat seinen Betrieb jetzt wieder aufgenommen, das andere wird in etwa einem Monat in Betrieb gesetzt werden. Die auf dem Gebiete des Guberniums befindlichen Eisenindustriewerke stehen still; von den Zuckerfabriken sind drei in Betrieb; außerdem arbeiten auch zwei Papierfabriken, für deren Rohmaterial jetzt vorgesorgt wird.

Im ganzen Gouvernement gibt es 200.000 Hektar staatlicher Forste und ungefähr ebenso große Privatwälder. Der größte Teil der letzteren ist nach der polnischen Revolution als Donation in die Hände russischer Beamten gelangt. In solche Wälder, große Grundbesitze, deren Eigentümer oder Verwalter geflüchtet sind, haben wir unsere eigenen Verwalter eingesetzt, je nach der Größe und Wichtigkeit der Besitze einen Offizier, einen Subalternoffizier, einen Gendarmen oder einen verlässlichen Dorfbewohner, die dann die Ernte besorgen. An vielen Orten beginnen die geflüchteten Verwalter bereits zurückzukehren. Es gibt viele Bauernbesitze auf dem Gebiete des Guberniums und alle befinden sich in gutem Zustande. Die Bestrebungen der zielbewußten russischen Agrarpolitik sind auch hier zur Geltung gelangt. Bekanntlich wurde dem Landmann, sei es nun ein Russe oder Pole, im letzten Jahrzehnt eine außerordentlich gute Behandlung zuteil. Die Steuern und öffentlichen Lasten waren verhältnismäßig gering, das Minimum des Bauernbesitzes ist festgestellt. Die Bauernbank, die bekanntlich eine staatliche Gründung ist, verkaufte Großgrundbesitze und parzellierte sie, um sie ohne Wucher unter günstigen Bedingungen den Bauern zu verkaufen. Es gibt hier Besitze, welche diese Bank schon angekauft hat, deren Parzellierung aber wegen des Krieges nicht durchgeführt werden konnte. Wir wollen dieses Werk beenden, denn es liegt

*) Vom Kriegsberichterstatter des „Pester Lloyd“, erschienen im „Pester Lloyd“ am 1. Oktober.

nicht in unserem Interesse, staatliche Besitze zu bilden, während die Hebung und Steigerung der Wohlfahrt der Bauernschaft wichtig erscheint.

Die heurige Ernte kann als Fechsung mittelmäßiger Qualität bezeichnet werden und sie wurde von den Landwirten selbst ohne jede Schwierigkeit eingeheimst; nur beim Ackern helfen wir ihnen aus, indem wir ihnen Pferde leihen. An Getreide ist natürlich ein Exportüberschuß vorhanden, dessen Wert etwa dreißig Millionen Kronen beträgt; aber auch auf die Einfuhr sonstiger Lebensmittel sind wir kaum angewiesen. Das Getreidemonopol stellt hier pro Kopf und pro Tag 60 Dekagramm fest; das ist reichlich genügend, ich glaube, das ist mehr als wo immer in der Monarchie.

Das Gouvernement verfügte vor dem Kriege über einen reichlichen und guten Viehstand, von dem jetzt noch ungefähr dreißig Prozent vorhanden sind. Weiter kann man die Tiere nicht ausrotten und das geben wir auch nicht zu. Ochsen gibt es überhaupt nicht, nur Kühe, und für diese haben wir großen Bedarf, weil für die hiesige Bauernschaft Milch, Butter und sonstige Milchprodukte die wichtigste Nahrung bilden.

Die öffentliche Sicherheit und die Kriminalzustände sind jetzt bereits relativ günstig. Insbesondere westlich der Nida sind die Verhältnisse ganz konsolidiert und östlich der Nida wird der Normalzustand auch bald wieder hergestellt sein. Naturgemäß sind die Sitten während der fortwährenden Kämpfe stark verwildert. An vielen Orten mußten wir veritable Räuberbanden ausrotten. Gewiß ist es, daß die hiesige Bevölkerung unter normalen Zuständen anständig und gutmütig ist. Von den sengenden und raubenden russischen Soldaten hat jedoch auch die Bevölkerung gelernt. Für jedes wichtigere Strafvergehen sind die militärischen Ausnahmestrafgesetze maßgebend. Im übrigen aber gehen wir auf Grund der russischen Gesetze vor, das heißt nach Normen, mit denen das Volk vertraut ist. Ich verfüge aber über das Recht, von diesen in solchen Fällen abzuweichen, wenn sie unseren Rechtsnormen und unserer westeuropäischen Rechtauffassung diametral zuwiderlaufen. In den Dörfern ist das Gemeindegerecht in kleinen, den Wert von 10 Rubeln nicht übersteigenden Streitsachen tätig. Außerdem wirken neben den Bezirkskommanden ordentliche, unseren Bezirksgerichten entsprechende Gerichtsstellen mit unseren eigenen Beamten, die natürlich auch Polnisch sprechen.

In politischer Beziehung kann man gegen die Bevölkerung des Gouvernements nichts einwenden. Wer da weiß, daß die Dorfbevölkerung unter dem russischen Regime

während der jüngsten Jahre ein gutes Auskommen hatte, wundert sich nicht darüber, daß diese Bevölkerung und die von ihr lebende städtische Bürgerschaft sich reserviert verhalten. Ist doch die Zeit, da die Front sich in unmittelbarer Nähe befunden hat und die einzelnen Gebiete sehr rasch den Besitzer wechselten, erst seit kurzem vorüber. Eine feindliche Haltung wurde jedoch niemals beobachtet und deshalb vertraue ich darauf, daß die Bevölkerung sich vollständig mit der neuen Ordnung befreunden wird. In bezug auf die Gefühle gibt es keinerlei Terror und dennoch haben die Kielcer Polen, als wir am 18. August den Geburtstag des Kaisers feierten, ohne jede Aufforderung spontan ihre Häuser beflaggt.

In dieser durch den Krieg heimgesuchten Gegend bedarf es noch vieler sozialer und wohltätiger Arbeit, obwohl die allgemeine Lage insofern eine ziemlich günstige ist, als es keine Arbeitslosigkeit gibt und kein arbeitssuchender Mann erscheinen kann dem wir nicht in den Arbeiterabteilungen, wo die Leute Verpflegung und zwei Kronen oder im ganzen drei Kronen Lohn pro Tag erhalten, oder anderswo, in Bergwerken, Betrieben usw. Arbeit geben könnten. Dennoch gibt es vollständig erwerbsunfähige Leute, ohne männliche Stütze zurückgebliebene Familien, wie beispielsweise die hier verbliebenen Familien kleinerer russischer Eisenbahngestellten, und alle diese Leute müssen unterstützt und gepflegt werden, Hiezu stehen uns verschiedene Mittel zur Verfügung, unter anderem verwenden wir sämtliche Strafgeelder zugunsten dieser Hilfsaktion.

Damit die Verhältnisse dem Normalzustand nahekommen, dazu ist in erster Reihe die außerordentliche Verbesserung des Verkehrs notwendig. Wir bauen jetzt Straßen in der Länge von 300 Kilometern; zehn Dampfwalzen sind an der Arbeit, doch das alles genügt noch nicht. Auf der Haupteisenbahnlinie wird jetzt das zweite Geleise hergestellt, und schon demnächst erhalten wir eine eigene Eisenbahnverwaltung.

Wie überall, wird auch die finanzielle Lage durch die verschiedenen Kurse der diversen Geldwerte erschwert. Der Zwangskurs des Rubels ist wohl verständlich, er verursacht jedoch außerordentliche Schwierigkeiten. Dem könnte man nur abhelfen, wenn, wie ich es plane, ein Geldinstitut seine Tätigkeit beginnen und es sodann übernehmen würde, die Rubelverpflichtungen in Rubel, jene in Kronen, in Kronenwährung und Markzahlungen in Mark zu erfüllen.

Der Verkehr und die finanzielle Frage sind die wichtigsten Probleme des Gouvernements der besetzten Gebiete. Doch auch aus dieser skizzenhaften Aufzählung

ist ersichtlich, daß wir über all diese Verfügungen hinaus ein ganzes Konglomerat der verschiedensten Militär- und Verwaltungsangelegenheiten erledigen müssen. Wir beschäftigen fast ein halbes Tausend Offiziere und Beamten, von den Schreibern, Unteroffizieren, Soldaten und Arbeitern gar nicht zu sprechen. Trotzdem decken die Einnahmen des Gouvernements sämtliche Unkosten der Verwaltung. Es wäre schwer zu sagen, in welchem Rahmen sich diese Auslagen bewegen. Vorläufig stellen wir jetzt ein Budget zusammen und ein gewisses, auf einen kürzeren Zeitraum sich erstreckendes Arbeitsprogramm fest.

Ebenso wie in bezug auf die gesetzlichen Normen haben wir auch auf dem Gebiete des Steuerwesens im großen und ganzen das russische System belassen. Die Steuerlast ist eine ziemlich milde, sie beträgt nicht mehr als einen Rubel pro Joch. Auch der ohne Arbeit gebliebene intelligentere Teil der städtischen Bevölkerung erhält Beschäftigung, und zwar als Schreiber, Dolmetsche, Uebersetzer und dergleichen. Unsere Offiziere und Beamten sind fast alle der polnischen Sprache mächtig, doch bestehen naturgemäß in bezug auf die Sprachenfrage große Schwierigkeiten.

Wir bedürfen hier auch einer zahlreichen Gendarmerie, es ist aber sehr schwer, berufsmäßige Gendarmen zu bekommen, da man ihrer auch im Innern der Monarchie bedarf. Wir helfen diesem Mangel durch die Einstellung von Landsturmlieuten ab und unter diesen sind ebenso wie unter den Gendarmen die verschiedensten Nationalitäten vertreten. Ungarn und Deutsche, galizische Polen, Böhmen, Ruthenen und Rumänen. Demgemäß sind auch ihre Sprachkenntnisse phantastisch verschieden. Es gibt solche, die nur eine Sprache beherrschen, Ungarisch, Deutsch oder Polnisch sprechen, es gibt jedoch auch wahrhaftige Mezzofanti, die außer verschiedenen slavischen Idiomen auch englisch und französisch konversieren.

Nach einer rastlosen Arbeit von ein bis zwei Monaten wird es gelingen, sämtliche schwebende Fragen zu regeln, so daß sowohl wir wie die Bevölkerung zufrieden sein werden. Für uns ist es ein besonders wichtiger Gesichtspunkt, daß die Bevölkerung, namentlich der ackerbautreibende Teil zufrieden sei. Wir nehmen bei jeder Verfügung auf sie Bedacht. Wir wollen, daß sie mit der Zeit ihre Gefühle und Interessen an die neue Ordnung knüpfen.

Die „Orientierung“ des Gouvernements Lublin.

Nach einem Bericht der „Ziemia Lubelska“ fand in Lublin am 21. September unter Vorsitz des Dr. Jasiński eine Versammlung

aller Sektionen des „Nationalausschusses für das Gouvernement Lublin“ statt. Nach einem Referat des Herrn Lubisz über die Entstehung der Legionen, wurde an den Brigadier Piłsudski eine Begrüßungsdepesche abgesendet, worauf nach einem Referat des Herrn Bukowski eine Resolution beschlossen wurde, in welcher dem Obersten Polnischen Nationalkomitee für die Aufpflanzung der Kampfstandarte gegen Rußland Anerkennung gezollt und die Erwartung ausgesprochen wird, daß in Warschau eine Repräsentation entsteht, die im Einvernehmen mit dem Obersten Polnischen Nationalkomitee die Nation einer besseren Zukunft entgegenführt.

Die weiteren Beratungen galten der Erledigung lokaler Angelegenheiten des Gouvernements und hatten einen durchaus einmütigen Verlauf.

*

Die Bevölkerung des Königreiches und die Legionen.

Dem „Dziennik Narodowy“ (Piotrków) schreibt man aus Gorzkowice:

Die Beziehungen der polnischen Gesellschaft im Königreiche zu den Legionen, die im allgemeinen von der politisch-militärischen Situation abhängen, erfahren eine sukzessive, aber ständige Aenderung. Der polnische Soldat fühlte sich vor einem Jahre noch gar eigentümlich, man kann sagen, fremd unter seinen eigenen Landsleuten. Er war gewissermaßen als Eindringling angesehen, als unwillkommener Gast, als ein Mensch, der in der Theorie den Herzen nahe und teuer war, in der Praxis aber sich als... ziemlich entbehrlich zeigte.

Es ist hier nicht der Ort, um sich über die Leiden des polnischen Soldaten zu ergehen, die die Folge der Passivität und des kühlen Indifferentismus der polnischen Gesellschaft im Königreiche waren. Heute erwachen Städte, Städtchen, kleine Ansiedlungen und Dörfer, sie reiben sich die Augen, sie entfernen den Rost der Knechtschaft aus ihren polnischen Herzen und richten Gehör und Gesicht dorthin, woher ihnen die neue Morgenröte der Freiheit winkt. Der muffige Geruch der Knechtschaft macht neuem Odem Platz, der die in den verborgenen Kammern der edlen polnischen Seele zeitweise latenten, durch die unerloschene Tradition geheiligten und durch Herzblut erkaufte Aspirationen unserer Nation zum Leben weckt.

Die polnische Gesellschaft im Königreiche verblieb im Grunde polnisch, wiewohl die russische Knechtschaft in ihrem Organismus tiefe Wurzel faßte. Mit voller Genugtuung aber und mit wahrer Freude stellen wir heute die charakteristische Tatsache fest, daß

Deutsches Verwaltungsgebiet.

In den ersten Oktobertagen weilten in Warschau Staatssekretär Dr. Delbrück, der Minister des Innern von Loebel, der Unterstaatssekretär Heinrichs, der Ministerialdirektor Dr. Lewald und mehrere höhere Beamte der Berliner Zentralstellen.

Vermittlung von Arbeitern nach Deutschland.

Das Kaiserliche Polizei-Präsidium Warschau schreibt der „Deutschen Warschauer Zeitung“:

„In der Arbeiterbevölkerung von Warschau und Umgegend bestehen vielfach irrige Ansichten über die rechtlichen Verhältnisse der nach Deutschland vermittelten Arbeiter aus Polen. Es soll sogar das törichte Gerücht verbreitet sein, daß die Arbeiter in das deutsche Heer eingereiht würden. Wer dieses, natürlich völlig unwahre, Gerücht aufgebracht hat und weiter verbreitet, handelt gewissenlos an den hiesigen beschäftigungslosen Arbeitern. Denn es liegt im Interesse der Arbeiter, die aus Mangel an Arbeit und Lohn Not leiden mit ihren Familien, in möglichst großem Umfange von der günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, in Deutschland lohnende, gut bezahlte Arbeit zu finden. Das Interesse der deutschen Arbeitgeber deckt sich in diesem Falle mit dem Interesse der Warschauer Arbeiter. Es ist daher auch selbstverständlich, daß von den deutschen Behörden den Arbeitern alle möglichen Erleichterungen gewährt werden, die größer sind als die im Frieden.

„Auch über die Art und Weise der Entlohnung bestehen vielfach unrichtige Auffassungen. Falsch ist das Gerücht, daß die Entlohnung der Arbeiter nur in natura erfolge durch Gewährung von Wohnung Lebensunterhalt und Kleidung, und daß der Rest des Verdienstes in ein Sparkassenbuch eingetragen werde, so daß auf diese Weise den Familienvätern die Möglichkeit genommen werde, für ihre daheim gebliebenen Familien zu sorgen. Die Entlohnung geschieht in bar; Wohnung und Verpflegung werden in den meisten Fällen in den Fabrikhäusern gewährt. Es ist nur eine Beschränkung den Arbeitgebern hinsichtlich des Lohns auferlegt, das ist die Verpflichtung, einen nach der Zahl der Familienangehörigen abgestuften Teil des Lohnes an das Kaiserliche Polizei-Präsidium in Warschau zu senden, das dann durch Vermittlung des Bürgerkomitees den Angehörigen die Beträge auszahlt. Es ist also gerade durch diese in die Verträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitern aufgenommene Bestimmung aufs beste für die zurückgebliebenen Familien gesorgt. Den Vertretern der hiesigen polnischen Arbeitsnachweise ist bereits

die nötige Aufklärung über alle diese Fragen gegeben.

„Es ist schließlich noch die Auffassung irrig, daß in Warschau selbst in größerem Umfange Arbeitsgelegenheit vorhanden sei oder bald geschaffen werden könne. Es ist nicht damit zu rechnen, daß die hiesigen Fabriken in nennenswerter Weise ihren Betrieb in absehbarer Zeit wieder aufnehmen können. Die Gründe dafür sind bekannt. Auch durch die Schaffung von Notstandsarbeiten kann nur ein geringer Teil der Arbeiter Beschäftigung finden, wie gleichfalls von den Vertretern der hiesigen polnischen Arbeitsnachweise anerkannt ist. Es wird sich im Gegenteil erfahrungsgemäß mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit der Zuzug von beschäftigungslosen Arbeitern nach Warschau noch steigern.

„Es liegt daher im eigenen Interesse der Arbeiter, daß alle die, welche nicht mit Weib und Kind einem Winter voll Entbehrungen entgegen gehen wollen, sich schleunigst um Arbeit bemühen. Die Arbeiterzentrale des Kaiserlichen Polizei-Präsidium, Krucza 31., verfügt über große Nachfragen deutscher Arbeitgeber nach allen Arten von Arbeitern.

von Glasenapp.“

Diese Mitteilung des Warschauer Polizeipräsidenten wurde von der „Deutschen Warschauer Zeitung“ in drei Nummern des Blattes wiederholt.

Gesuche der politischen Parteien.

Die sozialistischen Parteien, und zwar die Polnisch-sozialistische Partei (P. P. S.), die Sozial-Demokratie des Königreiches Polen und Litauens, sowie die jüdische-sozialistische Partei „Der Bund“ haben sich an die deutschen Behörden mit dem Ersuchen um Legalisierung ihrer Statuten gewendet.

Die Anleihe der Stadt Warschau.

Aus Warschau wird gemeldet: Von den deutschen Behörden wurde bereits der Plan einer inneren Anleihe genehmigt, die zur Beschaffung von Lebensmitteln für die Stadt Warschau bestimmt ist. Die Anleihe beträgt fünf Millionen Rubeln in 6prozentigen Obligationen zu 250, 500 und 1000 Rubeln und ist in 15 Jahren rückzahlbar.

Budget der Warschauer Elementarschulen und Kinderbewahranstalten.

In Warschau werden demnächst 200 neue Volksschulen errichtet werden. Der von den deutschen Behörden neu ernannte Schulinspektor Daczko, hat bereits die Inspizierung

der Schulen durchgeführt. Das Warschauer Bürgerkomitee hat eine Million Rubel für die Volksschulen bewilligt.

In der letzten Sitzung des Bürgerkomitees wurde das Budget des Unterrichtsausschusses für das Jahr 1915/16 behandelt. Nach längerer Beratung wurde das Budget für die Elementarschulen und für zwei Sektionen der Kinderbewahranstalten bestätigt. Für diese letzteren präliminiert das Ausgabenbudget den Betrag von 39.710 Rubel. In 18 Anstalten werden im Ganzen 1550 Kinder unter der Leitung von 34 Direktorinnen erzogen werden. Die Kosten der Erhaltung eines Kindes sollen 27 Rubel 83 Kop. betragen.

Für die Erhaltung der Elementarschulen mit 750 Abteilungen, in denen 30.000 unterrichtet werden sollen, präliminiert das Budget 1.048.252 Rubel.

Die Preßzensur.

Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ Nr. 51. vom 29. September berichtet:

Bekanntlich hat der Oberbefehlshaber der IX. Armee unter dem 12. Mai d. J. eine Verordnung über die Preßzensur erlassen, die jetzt noch in Kraft ist. Wie wir hören, wird in nächster Zeit diese Verordnung aufgehoben werden. Durch eine Verfügung des Generalgouverneurs wird die Zensur der im Gebiete des Generalgouvernements Warschau hergestellten oder dorthin eingeführten und verbreiteten Schriften neu geregelt werden.

Danach unterliegen sämtliche im Generalgouvernement erscheinenden Schriften der Präventivzensur, die in Warschau durch die Preßabteilung, im übrigen normalerweise durch Kreischefs und Polizeipräsidenten ausgeübt wird. Alle in Deutschland erscheinenden zensurierten Tageszeitungen dürfen auf Widerruf durch bestimmte Grenzorte eingeführt und verbreitet werden.

Die im österreichisch-ungarischen Gebiet erscheinenden Zeitungen, Bücher und Zeitschriften bedürfen zur Einführung und Verbreitung einer besonderen Genehmigung des Generalgouvernements. Bücher und Zeitschriften dürfen nur über die Zensurstelle beim Zollamt in Kattowitz eingeführt werden. Für Zuwiderhandlungen werden Geldstrafen, Gefängnis und Nebenstrafen angedroht.

Das Amtsblatt der deutschen Zivilverwaltung für die besetzten Gebiete des Königreiches Polen erscheint nunmehr unter dem abgeänderten Titel „Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau“. Der Abonnementspreis bleibt derselbe wie bisher (1.50 M.

vierteljährig). Vom Zeitpunkt der Abänderung des Titels begann das Verordnungsblatt mit der Nummer 1 zu erscheinen.

Die Rückkehr der Flüchtlinge.

Die vom Oberbefehlshaber Ost für das frühere Verwaltungsgebiet von Polen links der Weichsel erlassene Verordnung vom 3. Juli über die Rückkehr der geflüchteten Einwohner, die bei Errichtung des Generalgouvernements ausgedehnt worden war, ist nunmehr vom Generalgouverneur aufgehoben worden.

Nach dem Inhalte der Verordnung waren alle Einwohner Polens, die in dem betreffenden Gebiete ihren Wohnsitz hatten, verpflichtet, nach erfolgter öffentlicher Aufforderung binnen einer bestimmten Frist an ihren Wohnsitz zurückzukehren. Wer diesem Befehl der Rückkehr nicht rechtzeitig nachkam, konnte hierzu durch Geldbußen angehalten werden. Die Aufhebung dieser Verordnung bedeutet somit ein großes Entgegenkommen des Generalgouverneurs gegenüber der im Gebiete des Generalgouvernements beheimateten Bevölkerung.

Ein polnischer Duma-Abgeordneter über Rußland.

Der in Warschau erscheinende „Dziennik Polski“ („Polnisches Tagblatt“) veröffentlicht ein interessantes Gespräch mit dem Dumamitglied Lempicki, dem Vertreter des Wahlbezirkes Piotrków. Lempicki, der nicht in Polen, sondern in Rußland erzogen und aufgewachsen ist, galt zu Anfang des Krieges als „russisch assimiliert“. Auf die Frage, wie es sich jetzt zur Lage stelle, antwortete Lempicki: „Ich glaube an eine bessere Zukunft“. Weiters sagte er unter anderen: „Unter russischer Herrschaft und russischem Einfluß drohte uns der Verlust unserer Menschenwürde. Der russische Beamte, der russische Politiker, Schriftsteller, Künstler — alle waren für uns bedrohlich. Der Nihilismus hat das ganze russische Volk durchfressen, dieses Volk hat jede Unterscheidung zwischen Gut und Böse verloren. In Rußland ist alles erlaubt — und alles verboten, man glaubt an nichts, und ist bereit alles zu beweisen; in Rußland gibt es kein Volk mehr, nur eine von Instinkten beherrschte Masse. Wie konnte man nur glauben, daß diese Masse, welcher jede Vaterlandsliebe und jede Opferfreudlichkeit fremd ist, siegen könnte im Kampfe gegen eine geordnete Organisation und Opferfreudigkeit? Wie könnte man sich zurücksehnen nach der russischen Anarchie, die unser Volk verseucht und aus dem Gleichgewicht gebracht hat?“

Weiter sagt Herr Łempicki: „In der Seele des eingeschüchterten Polen erheben sich Zweifel in doppelter Richtung: die einen erschrecken, wenn sie an die Möglichkeit einer Rückkehr der Russen denken, die andern fürchten, daß die Losreißung von Rußland eine Pauperisierung des Landes im Gefolge haben werde. Die ersteren lassen sich von statistischen Ziffern einschüchtern. Ja wohl: Rußland hat 170 Millionen Einwohner, aber Rußland ist doch nur ein großes Gefängnis, wo die eine Hälfte der Einwohner von der anderen bewacht wird. Ein Gefängnis erzeugt keine moralischen Grundlagen, ohne Patriotismus, Liebe und Opferfreudigkeit, gibt es keine Organisation

und keine staatliche Solidarität. Diejenigen, die an eine Rückkehr der Russen denken, kennen weder den russischen Staat noch das russische Volk, sie kennen auch nicht die Psychologie der Niederlage, die nur auf moralisch-tüchtige Völker regenerierend zu wirken pflegt. Ich aber kenne Rußland, dort wurde ich erzogen, dort bin ich herangereift: ich glaube nicht an Rußlands Kraft, ich glaube nicht, daß es sich noch aufraffen könnte.“ Auch die Furcht vor einer Verarmung des Landes hält Łempicki für gegenstandslos. „Freilich — sagt er — ein Strom gestohlenen Goldes hat sich in der letzten Zeit über Polen ergossen, aber welche dauernde Vorteile hatten wir davon?“

Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XVI.

Mit Kasimir dem Großen war der letzte polnische König aus dem Geschlechte der Piasten ins Grab gestiegen. Er hinterließ ein starkes, mächtiges Reich, dessen große kulturelle Sendung nunmehr schon ganz klar und unzweideutig zutage trat und auch im Westen durchaus anerkannt wurde. Beweis dessen, daß die mächtigsten Herrscher Europas sich um Kasimirs Freundschaft bewarben und daß der deutsche Kaiser Karl IV. sich eine Enkelin des großen polnischen Königs zur Gemahlin erkor. Der kluge Luxemburger, wohl einer der scharfsinnigsten Diplomaten des Mittelalters, muß eben rasch begriffen haben, daß das kraftvoll aufstrebende Polen die führende Rolle im Osten Europas zu übernehmen sich anschicke. Und wie einst Otto III. Bolesław den Tapfern besucht hatte, so zieht nun auch Karl IV. mit zahlreichem Gefolge ins ferne Polenland, wo er nicht bloß vom König, sondern auch von des Königs Schatzmeister, dem Krakauer Bürger Wierzynek, in so glanzvoller Weise bewirtet wird, daß ganz Europa ob der Pracht jenes Empfanges verblüfft ist. Der „Krakauer Kongreß“ von 1363, auf dem dank der Vermittlung des polnischen Königs die Aussöhnung Karls IV. mit dem Ungarkönig Ludwig erfolgt und der mit prunkvollen Hochzeitsfeierlichkeiten beschlossen wird, bildet das große „höfische“ Ereignis jener Zeit, bedeutet aber auch zugleich eine Art Merkstein auf dem

Entwicklungswege der polnischen Kultur: der Westen lernt nicht bloß Polens traditionelle Gastfreundschaft kennen, sondern auch seine Kultur, seinen Wohlstand, seine staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen. Und er überzeugt sich davon, daß dieses Land einen organischen, integrierenden Bestandteil der abendländischen Welt bildet.

In kaum vier Jahrhunderten hatte das polnische Volk unter der zielbewußten Führung der Piasten einen Weg zurückgelegt, dessen Durchschreitung bei den anderen Völkern des Westens zwei oder gar drei Jahrhunderte länger gedauert hatte. Standen doch die polnischen Stämme zur Zeit der Einführung des Christentums durch Mieszko kaum auf einer höheren Kulturstufe, als etwa die deutschen Stämme im VII. Jahrhundert. Zieht man ferner in Betracht, wie sehr dieses Volk seit jeher unter den Gefahren der exponierten Lage seines Landes zu leiden hatte, wie oft es immer wieder von neuem „anfangen“ mußte, weil es sich der Barbaren des Ostens und der Zivilisation des Westens erwehren mußte, so wird man wohl zugeben, daß in der Piastenära zivilisatorische „Schnellarbeit“ geleistet wurde, wie man sie kaum in der Entwicklungsgeschichte irgend eines anderen Volkes beobachten kann. Dieses starke Fürstengeschlecht, das auf die drei großen Potenzen: Schwert, Pflug und Kreuz gestützt, mit unglaublicher Zähigkeit und Ausdauer an dem Ausbau des Reiches arbeitete, verstand es eben großartig, die Kräfte des Volkes stets

wachzuhalten und immer neuen Entwicklungsmöglichkeiten entgegenzuführen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, müssen wir uns diese Piastenkönige als feste, kraftvolle Gestalten aus einem Guß vorstellen, Bauern und Ritter zugleich, „voll eherner Kraft und Männlichkeit.“ Sie wissen, was sie wollen: sie streben die Festigung des Reiches nach außen an, wobei sie immer wieder darauf bedacht sind, „natürliche“ Grenzen zu schaffen und den Zugang zum Meere zu sichern, sie arbeiten mit unerbittlicher Konsequenz an der Kräftigung der königlichen Gewalt, sie räumen systematisch alle Hindernisse aus dem Wege, die sich dem Einbruch der westlichen Zivilisation entgegenstellen. Halb noch in allerlei heidnischen Befangenheiten steckend, verstehen sie es dennoch, entschlossen ihrer Zeit vorauszuweichen, und viele von ihnen erweisen eine starke seelische Kultur, die sie antreibt, nicht bloß ihren Willen zur Macht zu betätigen, sondern auch edelstes Streben nach dem Werke selbst. Bolesław der Tapfere, Bolesław Schiefmund, Władysław Łokietek, Kasimir der Große — das sind nicht mittelalterliche Eroberer, die nur vom persönlichen Machthunger und vom egoistischen Verlangen, ihre Dynastie zu befestigen, getrieben werden, sondern Patrioten im modernsten Sinne des Wortes, Bauer des Reiches, Pioniere der Zivilisation, Träger der Kultur. Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade diesem Geschlechte Polens größter König entstammte.

XVII.

Mit den sonstigen kulturellen Errungenschaften der Piastenära verglichen, erscheint der literarische Ertrag jener Zeit überraschend dürftig. Von den ersten lateinischen Aufzeichnungen der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse, den in den Klöstern hergestellten Annalen („roczniki“) war schon oben die Rede. Sie waren zum größten Teile von nicht-polnischen Geistlichen verfaßt, und auch die erste „Chronik“ der Polen stammt von einem Nicht-Polen, einem Franzosen oder Italiener, der sich hinter dem Pseudonym „Gallus“ verschanzt. Er war, wie man allgemein annimmt, Kanzler Bolesławs III., und sein Werk läuft im großen und ganzen auf die Verherrlichung dieses Königs hinaus, den der

Chronist einen „Mars-Sohn“ nennt. Als ein wirklich bedeutendes, durchaus originelles Kulturdokument muß dagegen die — natürlich noch in lateinischer Sprache verfaßte — Chronik des Krakauer Bischofs Wincenty Kadłubek verzeichnet werden, des ersten polnischen Autors, den die Literaturgeschichte Polens kennt. Das Werk entstand im Anfang des XIII. Jahrhunderts und bildet ein getreues Spiegelbild jener Ansichten und Tendenzen, die damals in der hohen polnischen Geistlichkeit vorherrschten. Es befürwortet also in geradezu leidenschaftlicher Weise die Suprematie der Kirche und zieht gegen alle Fürsten zu Felde, die jemals den Versuch gewagt, sich vom Einfluß der Kirche zu emanzipieren. Als geschichtliche Quelle angesichts der lebhaften Phantasie des Verfassers heute fast wertlos, hat dieses Werk, das in erster Reihe als moralphilosophisches Lesebuch für die studierende Jugend gedacht war, in der polnischen Schule des Mittelalters eine führende Rolle gespielt. Es zeugt von einem für die damaligen Zeiten geradezu profunden Wissen des Verfassers und von einer alle Gebiete der Geistestätigkeit umfassenden Bildung. Kadłubek war zweifellos ein Gelehrter allerersten Ranges, der sogar in den Werken der altrömischen Dichter sich sehr genau auskannte, was damals selbst in der Gelehrtenwelt überaus selten war. Im übrigen ein glänzender Stilist, aber den Lockungen der Rhetorik so willenlos ergeben, daß die schönsten Gedanken häufig von einer uneindämmbaren Flut von Worten weggeschwemmt werden. Immerhin mag nicht unerwähnt bleiben, daß Kadłubek in einer Zeit, da der Adel sich bereits anschickt, alle anderen Stände auf ein Minimum von Einfluß und Bedeutung herabzudrücken, den Satz niederschreibt: „Adeliger ist nur der, den eigene Tugend adelt.“

Der nächste bedeutende Geschichtsschreiber der Piastenära ist der Gnesener Erzdiakon und Unterkanzler Kasimir des Großen, Janko von Czarnkowi (Janko z Czarnkowa), der eine sehr leidenschaftlich geschriebene Darstellung seiner eigenen Zeitgeschichte hinterlassen hat, also in einem gewissen Sinne als der Vater der nachmals zu großer Bedeutung emporgekommenen polnischen Memoirenliteratur gelten kann. Er ist übrigens durchaus subjektiv, will weniger darstellen als polemisieren

und widmet einen großen Teil seines Werkes der Zurückweisung persönlicher Angriffe.

Viel spärlicher sind die aus jenen Zeiten erhaltenen Denkmäler der polnischen Literatur (zum Unterschiede von der lateinischen). Einige Psalter und Predigtensammlungen sowie eine Anzahl von religiösen Liedern, darunter der alte Gesang von der „Gottesgebäerin“ (Bogurodzica), den die polnischen Heerscharen vor den Schlachten anstimmten — das ist so ziemlich die ganze poetische Rüstung der Piastenära. Von irgend welchen lyrischen Versuchen oder gar von dramatischen Ansätzen ist noch keine Rede. Diese ganze „schöne“ Literatur verdankte übrigens ihr Entstehen zum größten Teil polnischen Königinnen, die Psalmen, Gebete und Gesänge ins Polnische übersetzen ließen, um auch in der Landessprache ihre Andacht verrichten zu können. So trat denn auch hier der wohltätige Einfluß der Piastenfrauen zutage, denen die Kultur jener Zeiten nicht weniger zu verdanken hat, als dem kraftvollen Schutz, den ihr die Piastenfürsten angedeihen ließen. Daß aber nach diesen dürftigen Anfängen schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts die polnische Literatur ihre erste große Blüteperiode erleben durfte — zeugt wieder davon, wie unglaublich rasch die polnische Kultur einzelne Phasen ihrer Entwicklung durchschritt, mit welcher Behendigkeit sie jene Stufen erklimmte, die im Westen erst als Errungenschaft jahrhundertelanger Entwicklung erreicht worden waren. Das jüngste Kulturvolk des Abendlandes lebte seit jeher sehr rasch — vielleicht ist auch darin eine der Ursachen seines raschen politischen Niederganges zu suchen . . .

XVIII.

Das Zeitalter Kasimirs des Großen bedeutet auf der ganzen Linie den Beginn von neuen politischen und kulturellen Orientierungen. Der Weisheit des großen Königs und der väterlichen Fürsorge, die er den unteren Ständen angedeihen ließ, war es gelungen, eine im großen und ganzen harmonische Organisation des Volkskörpers zu erzielen. Aber die Sorge um die Zukunft des Reiches zwang denselben König, in gewisse Konzessionen zugunsten eines einzelnen Standes einzuwilligen, die in der Folge den Ausgangspunkt für grundlegende Aenderungen bilden sollten.

Schon im Jahre 1355, also noch zu Lebzeiten des großen Königs, hatte sich der zu seinem Nachfolger bestimmte König von Ungarn den kleinpolnischen Magnaten gegenüber in einem feierlichen Pakt verpflichtet müssen, daß er alle Rechte der Stände respektieren, keine außerordentlichen Steuern auferlegen und die Kosten eines jeden außerhalb des Landes geführten Krieges aus eigener Tasche bestreiten werde. Neunzehn Jahre später kam nach langen Verhandlungen zwischen dem König Ludwig, der einer seiner Töchter den polnischen Thron sichern wollte, und den kleinpolnischen Magnaten ein neuerlicher Vertrag in Kaschau zustande, der den Adel von allen Lasten und Abgaben bis auf zwei Groschen von der Hufe befreite, im übrigen aber alle früheren Privilegien (auch die städtischen) der Stände bestätigte. Es ist klar, daß ein solcher Vertrag einerseits eine prinzipielle Schwächung der königlichen Macht, andererseits aber eine ganz gewaltige Erweiterung der Machtbefugnisse des Adels bedeutete. Die Politik Kasimirs des Großen erlitt dadurch eine um so bedenklichere Bresche, als gerade Ludwig von Anjou durchaus nicht die Energie besaß, die ihn befähigt hätte, eventuellen weiteren Ansprüchen des Adels kräftig entgegenzutreten. Jedenfalls hatten Ludwigs dynastische Politik und der Machthunger der kleinpolnischen Magnaten einen gefährlichen Präzedenzfall geschaffen und — für unsere Darstellung kommt dieser Umstand in erster Reihe in Betracht — die Richtlinien der ausgleichenden Politik Kasimir des Großen geändert, indem sie durch Bevorzugung eines einzelnen Standes den normalen Entwicklungsgang der anderen hemmten.*) Es muß zwar festgestellt werden, daß die Früchte der nun folgenden Magnatenherrschaft nicht die ärgsten waren und daß der Sieg ihrer Politik über jene des Kleinadels vorerst zu ganz außerordentlichen Erfolgen auf allen Gebieten führte, aber andererseits unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß zugleich die gefährliche Bahn einer Entwicklung beschritten worden war, die früher oder später all jene unseligen Erscheinungen zeitigen mußte, die den politischen Niedergang Polens beschleunigten.

*) Vergl. Isidor Graf Dzieduszycki: „Der Patriotismus in Polen in seiner geschichtlichen Entwicklung.“

Noch war der Gipfelpunkt der politischen Macht und der Entfaltung des kulturellen Einflusses nicht erreicht, und schon lauerten im Hintergrunde allerlei Gefahren, die später mit elementarer Gewalt über das Reich hereinbrechen sollten . . .

Bedeutete der Vertrag von Kaschau ein Abirren von den großen Richtlinien der Politik Kasimirs des Großen, so blieb im übrigen die politische und kulturelle Orientierung des letzten Piastenkönigs vorherrschend. Ja, man darf sogar die Behauptung wagen, daß die kleinpolnischen Magnaten, die auch in den Hauskriegen nach dem Tode Ludwigs Sieger geblieben waren, in einem gewissen Sinne als Vollstrecker des politischen Testaments des „Bauernkönigs“ angesehen werden dürfen. Als nach langen Wirren und Zwigigkeiten des Königs Ludwig jüngere Tochter Hedwig zum „König von Polen“ gewählt worden war, da entschlossen sich die Magnaten zu einer grausamen, aber für das polnische Königreich überaus heilbringenden Tat, die die eigentliche Krönung des großen Lebenswerkes Kasimirs vorbereiten sollte. Auf dem Krakauer Königsschloß spielte sich in jenen Zeiten die ergreifende Tragödie eines jungen Frauenherzens ab, das in heißer Liebe an dem Mann seiner Wahl hing: die junge Königin wurde von den Großen des Reiches gezwungen, ihrer Liebe zum Herzog Wilhelm von Oesterreich zu entsagen und die Werbung des litauischen Großfürsten Jagiello anzunehmen. So schrecklich und brutal uns heute jene Tat der polnischen Magnaten vom rein menschlichen Standpunkte erscheinen mag, im Lichte geschichtlicher Betrachtung und kulturhistorischer Wertung wächst sie zu einem Akt tiefster Weisheit und ganz außergewöhnlicher politischer Reife empor. Sie ermöglicht die endliche Abrechnung mit dem Erbfeind, der sich an der Weichselmündung festgesetzt hatte (in der Schlacht bei Grunwald im Jahre 1410) und sie erschließt dem Expansionsbedürfnis der polnischen Kultur ein neues unermessliches Gebiet im Osten. Der Traum des großen Königs geht in Erfüllung: Polens gefährlichster Gegner wird niedergeworfen und zugleich gewinnt das polnische Volk so gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten, daß seine junge Kultur endgültig von der bisher stets

lauernden Gefahr befreit wird, in einer anderen — älteren und kräftigeren — ganz untertauchen zu müssen. Das polnische Kreuz und der polnische Pflug bahnen sich den Weg nach dem Osten und aus den litauischen Urwäldern braust ein frischer, belebender Sturm über die polnischen Lande.

Es ist bezeichnend, daß gerade um diese Zeit der Einfluß der deutschen Zivilisation in Polen fast mit derselben Raschheit zu schwinden beginnt, mit der sich einst sein Einbruch vollzogen. Dieser Prozeß, der vielleicht ein wenig zu frühzeitig einsetzt, weil die dem deutschen Wesen eigene „Richtung auf Eingliederung und Organismus“*) dem polnischen Individualismus und der polnischen Phantasie möglicherweise noch manchen wertvollen Dienst hätte leisten können, vollzieht sich im Laufe eines einzigen Jahrhunderts so gründlich, daß schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts — also zu einer Zeit, da die Städte Polens ihren deutschen Charakter durchaus noch nicht ganz eingebüßt hatten — nicht bloß in der sogenannten Kultur des Alltags, sondern auch in jener, die in der Seele der geistigen Führer des Volkes verankert ist, verhältnismäßig wenig von deutschen Einflüssen zu verspüren ist. Freilich, eine große geistige Bewegung, die Deutschlands Kultur revolutionieren sollte, nämlich die Reformation, zieht auch in Polen sehr tiefe Spuren, aber zur Zeit, da dies geschieht, ist das ganze polnische Kulturleben so fest und so unerschütterlich auf italienisch-römischen Grundlagen basiert, daß ein wirkliches Ablenken von der neuen Richtlinie nicht mehr möglich erscheint. Es ist eine der interessantesten Tatsachen der Kulturgeschichte Polens, daß dieses jüngste Kulturvolk des Abendlandes als eines der ersten den großen Einbruch des Humanismus mitmachte und ein so intensives Erlebnis der Antike empfing, wie kaum ein zweites Volk Europas. Freilich: in mancher Beziehung nicht gerade zu seinem eigenen Vorteil. Denn — man suche keinen Widerspruch in der Behauptung — seine Kultur schoß um so üppiger in die Halme, je dürtiger sich das Aehrenfeld seiner Zivilisation gestaltete . . . In der Piasten-

*) Siehe Houston Stewart Chamberlain: „Politische Ideale.“

ära war das Volk in harten, schweren Kämpfen unglaublich rasch zu einer für die damaligen Zeiten sehr hohen Stufe der Zivilisation vorgedrungen und hatte hiebei seine kraftvolle Eigen-Kultur vertieft und erweitert — in der glanzvollen Zeit der Jagiellonen, in der Epoche seiner größten politischen Machtentfaltung, steigt es plötzlich zu außerordentlichen Höhen

der Kultur empor, aber seinen Füßen beginnt der sichere Boden der Zivilisation zu entschwenden. Erst viele Jahrhunderte später, zu einer Zeit, da der politische Niedergang nicht mehr aufzuhalten war, fand es ihn wieder und kehrte reumütig zur unverwüstlichen Ideenwelt seines großen Piastenkönigs zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Die III. österreichische Kriegsleihe.

Die Ausschreibung der dritten österreichischen Kriegsleihe hat, wie nicht anders zu erwarten war, unter den Polen ein starkes patriotisches Echo geweckt. Der vollständige Einklang der Interessen der Monarchie mit den nationalen Interessen der Polen findet seinen Ausdruck in wirtschaftlichen Dingen, und vom polnischen Standpunkte kann nichts sehnlicher herbeigewünscht werden als eine wirtschaftliche Kräftigung des Reiches, mit dem die Geschicke Polens so innig verknüpft sind. In besonders beredter Weise bringt diese anlässlich der neuen Kriegsleihe sich aufdrängenden Betrachtungen ein Aufruf des Krakauer Stadtpräsidiums, der an den Mauern Krakaus angeschlagen wurde, zum Ausdruck. Der Aufruf lautet:

Bürger! Zum dritten Male in diesem Kriegsjahre wendet sich der Staat um ehrende bürgerliche Hilfe an uns, damit wir so zahlreich als möglich an die Subskription auf die III. Kriegsleihe gehen. Der hervorragende Anteil sämtlicher Institutionen, Vereine, Korporationen und weitester Schichten unserer Gesellschaft an der Subskription der beiden vorherigen Anleihen, hat den Beweis erbracht, daß wir ein kräftiger nationaler Verband sind, daß wir, wenn es um das höchste Wohl der Monarchie zu tun ist, treu auf der Wacht ihrer Interessen stehen, die so kräftig mit unserem nationalen Ziele verknüpft sind. Eine Million der kräftigsten und gesundesten Brüder hat unsere Nation in den Kampf mit dem Erbfeinde gestellt. Im fernen Osten zeichnen sie ihre Namen durch heldenmütige Taten und mit ihrem eigenen Blute in das goldene Buch der guten Söhne des Vaterlandes und zum Ruhme des geliebten Kaisers ein. Wir

hier, an den Stätten der werktäglichen Arbeit, erweisen wir uns als gute Staatsbürger und beeilen wir uns alle, von den Vermögendsten bis zu den Aermsten, nach Maßgabe unserer Kräfte auch den allerbescheidensten Beitrag für die III. Kriegsleihe zu erlegen.

Schreiten wir nun an die Subskription im wohlverstandenen nationalen Interesse, denn dieses erfordert unser erprobter Patriotismus, denn so heischt es unser Glauben an eine bessere Zukunft. Die Zeiten sind gegenwärtig schwer und der Kampf ums Dasein größer als je zuvor. Aber vergessen wir auch nicht daran, daß diese Subskription kein Geldopfer bedeutet, sondern eine gute und sichere Logierung des Kapitals ist.

Sämtliche Finanzinstitute in Krakau nehmen Anmeldungen entgegen.

Krakau, den 14. Oktober 1915.

Das Präsidium der königl. Hauptstadt Krakau:

Dr. Juliusz Leo, Dr. Julian Nowak,
Dr. Fryderyk Zoll, Dr. Bandrowski,
Franciszek Maryewski.

Das ökonomische Institut des N.K.N.

Auf Initiative einer Anzahl um das Oberste National-Komitee gruppierten Personen, die auf dem Gebiete der Sozialökonomie und der verwaltungsrechtlichen Wissenschaft tätig sind, entstand im September 1915 das „Ökonomische Institut des N. K. N.“ Den Gründern war es darum zu tun, eine Institution ins Leben zu rufen, die die Organisierung wissenschaftlicher, den wirtschaftlichen Verhältnissen in polnischen Ländern gewidmeter Arbeit in die Hand zu nehmen hätte. Das Institut macht sich sofort an jene Arbeit, die es vorläufig als die wichtigste ansieht, an die Herausgabe von den wirtschaftlich-administrativen Landesverhältnissen gewidmeten Publikationen. Als erste Publikation projiziert das Institut die Vorträge des mit so

bedeutendem Erfolge in Wien und in Zakopane abgehaltenen ökonomischen Kurses des N. K. N. Manche dieser Vorträge werden in der Form selbständiger wissenschaftlicher Abhandlungen veröffentlicht werden. Die Serie dieser Vorträge werden die schon im Druck befindlichen Arbeiten: Prof. Dr. Buzek: „Ueber die Bevölkerung in den polnischen Landen“, Prof. Dr. Till: „Ueber die Novelle zum bürgerlichen Gesetze“, mit polnischem und deutschem Texte des Gesetzes, sowie der Aufsatz weiland Edward Milewski „Ueber die Kooperative und ihre Bedeutung“ — bilden.

Indem das Institut gegenwärtig wissenschaftliche Publikationen in Angriff nimmt, beabsichtigt es in allernächster Zukunft, sobald die Bedingungen hiezu sich günstiger gestalten, an die bei uns so notwendigen vorbereitenden Arbeiten zu gehen, und zwar im Wege des Sammelns von Material durch Enqueten, Fragebogen usw. zwecks ihrer späteren wissenschaftlichen Bearbeitung. Es will weiter auf Verlangen der parlamentarischen Körperschaften manche Arbeiten auf dem Gebiete aktueller Wirtschafts-Politik unternehmen.

Für die allernächste Zukunft gedenkt das Institut die pädagogische Arbeit auf dem Gebiete unserer ökonomischen Wissenschaften wieder aufzunehmen, die bisher der sozial-ökonomische Kurs des N. K. N. unter der Leitung des Dr. Leon Biegeleisen geführt hat. Zwei derartige ökonomische Kurse wurden bereits auf Veranlassung des N. K. N. in Wien und in Zakopane abgehalten. In Vorbereitung befindet sich gegenwärtig ein ökonomischer Handelskurs für superarbitrierte Legionäre zur Sicherstellung ihrer beruflichen Zukunft.

Außerdem wird dieses Institut ökonomische Artikel und Mitteilungen der Zeitschrift „Polen“ liefern, um das Ausland über unsere wirtschaftlichen Verhältnisse zu informieren. Auch wird es den periodischen Fachzeitschriften Artikel zukommen lassen, um die Popularisierung der wirtschaftlichen Idee im weiteren Publikum anzubahnen.

An der Spitze des Institutes stehen: Professor Dr. Adam Krzyzanowski, als Präsident, Abg. Prof. Dr. Alfred von Halban, als Stellvertreter des Präsidenten, Dr. Leo Biegeleisen als Schriftführer. Der Kommission gehören außerdem noch an: Prof. Dr. v. Jaworski, Prof. Dr. Graf Rostworowski, Abg. Prof. Dr. Buzek, Notar Dr. Starzewski, Dr. Zofia Dzaszyńska-Golińska.

Die Büros des Institutes befinden sich vorläufig in Krakau, Krowoderskagasse 26.

Die Inbetriebsetzung der polnischen Industrie. Die Gesellschaft der Industriellen des Königreiches Polen überreichte am 25. September dem Generalgouverneur v. Beseler eine

Denkschrift über die Lage der polnischen Industrie. Der „Kurjer Warszawski“ teilt in seiner Nr. 267 vom 27. September den Wortlaut der Eingabe mit. Die „Schlesische Zeitung“ (Breslau) entnimmt daraus folgendes:

Die Arbeiterbevölkerung in der Fabrik- und Bergwerksindustrie Polens zählt 350 000 Arbeiter; im Bauwesen waren 60 000 Arbeiter beschäftigt, in der Kleinindustrie und im Handwerk 500 000 Arbeiter. Mit den Familiengliedern lebten rund drei Millionen Seelen mit einem Jahreseinkommen von 300 Millionen Rubel von den Erträgen der Industrie. Wenn auch ein Teil dieser Arbeiter in Deutschland Beschäftigung fand, so ist doch die Ueberzahl im Lande geblieben und leidet Not. Die von den bemittelten Unternehmungen gewährte Unterstützung kann nicht ausreichen; wenig bemittelte Unternehmungen können überhaupt keine Unterstützung gewähren. Um die steigende Mißstimmung der Arbeiterschaft zu beruhigen, ist die Inbetriebsetzung wenigstens eines Teils der Fabriken notwendig. Die Eingabe benennt als solche Zuckerrfabriken, Mühlen, Hefe- und Essigfabriken, Brauereien und Brennereien, Sägewerke, Ziegeleien und Eisenwerke.

Weiter weist die Denkschrift auf verschiedene Maßnahmen hin, durch die ein Teil der Industrie besonders beeinflußt wird, und nennt als solche die Requisition, den Zolltarif und den Eisenbahntarif.

Zur Requisition bemerkt die Eingabe, daß die völlige Beschlagnahme der Rohmaterialien die Industrie lahmlegen würde. Sie fordert daher zunächst Freilassung aller Maschinen und technischen Apparate, insbesondere auch der Treibriemen. Es sollten im Bedarfsfalle nur solche Teile oder Maschinen beschlagnahmt werden, die aus Ersatzmaterialien wieder hergestellt werden können. Stoffe, die nicht Armeezwecken sondern nur den Bedürfnissen der deutschen Industrie dienen, sollten von der Beschlagnahme ausgeschlossen sein. Auch Stillstehen von Fabriken darf keinen Grund zur Beschlagnahme bilden. Vielmehr sollten Einrichtungen und Vorräte solcher Betriebe anderen Fabriken dienstbar gemacht werden.

Der am 22. Juni 1915 vom Oberbefehlshaber festgesetzte Zolltarif kann nicht als Schutz Zoll für polnische Industrie betrachtet werden. Auch in normalen Zeiten würde er den Ruin der Industrie heraufbeschwören. Es wird darum die Wiedereinführung der früheren Zölle gefordert.

Zum Eisenbahntarif bemerkt die Eingabe: Der allgemeine Tarif bringt für viele dringend notwendige Waren, z. B. Ziegel und Eisenwaren, eine ungewöhnliche Belastung durch den Transport. Tarif Nr. 1 (Steine und Bauholz) ist zwar niedriger als der allgemeine Tarif, aber trotzdem viel höher als die früheren Tarife. Zum Tarif 3 (Kohlen) wird durch eine Tabelle die Verteuerung der Kohlen durch diesen Tarif gegenüber dem früheren russischen Tarif nachzuweisen versucht. Das Gleiche geschieht bei Tarif 4, der die Kohleneinfuhr aus Preußen nach Polen betrifft. Aus dem Vergleich beider Tarife wird dann eine Benachteiligung der polnischen Kohlengruben gegenüber den preußischen Kohlengruben errechnet. Schließlich wird noch zum Tarif für den Transport von Pferden, Rindern und sonstigem Vieh betont, daß auch dieser die Landwirtschaft, die Zugkräfte

braucht, sowie die fleischkaufende Bevölkerung übermäßig belaste. Auf Grund der verschiedenen Nachweise werden dann Abänderungsvorschläge gemacht.

Die Eingabe schließt mit der Versicherung, daß nicht Gewinnsucht der Unternehmer, sondern hauptsächlich die Sorge für die Arbeiterbevölkerung die Gesuchsteller zu ihrer Bitte veranlaßt habe. Eine Wiederinbetriebsetzung der Industrie sei nur bei wohlwollender Berücksichtigung der gemachten Vorschläge zu erhoffen.

Der wirtschaftliche Anschluß Deutschlands an Polen. Am 7. Oktober fand, wie die „Schlesische Volks-Zeitung“ (Breslau) berichtet, eine gut besuchte Sitzung der Sozialen Kommission des Vereins katholischer Kaufleute Breslaus statt. Die Kommission beschäftigte sich in dieser Sitzung vor allem mit dem wirtschaftlichen Anschluß Breslaus und Schlesiens an Polen. Dieser Punkt der Tagesordnung führte nach einem Referat des Redakteurs Heßlein zu einer lebhaften und außerordentlich interessanten Debatte. Von verschiedenen Herren wurde auf die große Bedeutung dieser Frage für Deutschland im allgemeinen und Schlesien im besonderen hingewiesen. Es wurde betont, daß Polen für verschiedene Industriezweige, wie den Maschinenbau, die Zement- und sogar auch die Textilindustrie, ein wichtiges Absatzgebiet werden könnte. Wie für die Ausfuhr, hätte Polen auch für die Einfuhr eine große Bedeutung. Vor allem kämen land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse in Frage. Polen könnte ein wichtiges Versorgungsland für Getreide, Flachs, Butter, Eier, Holz usw. werden. Im Verlaufe der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß gerade die schlesische Kaufmannschaft bei der nahen Nachbarschaft diesen Fragen das größte Interesse entgegenbringen müsse. Andere Kreise hätten sich schon lebhaft gerührt. Besonders die Posener Kaufmannschaft wäre nach dieser Richtung hin sehr tätig. Auch in Berlin, ja sogar schon in Magdeburg und Halle, habe man zu diesen Fragen Stellung genommen. Wenn die schlesische Kaufmannschaft sich nicht bald rühre, dann stände zu befürchten, daß die Schlesier in den Hintergrund geraten, zumal die Berliner, besonders aber die Posener Kaufleute, von vornherein eine stark in die Wagschale fallende, natürliche Ueberlegenheit besäßen. Betrachte man das Eisenbahnnetz, so mache man schon bei flüchtigem Blick die Wahrnehmung, daß die Verbindungen von Berlin und Posen nach Łódź und Warschau günstiger seien, als von Schlesien aus. Weiterhin besäßen die Posener Kaufleute eine große Ueberlegenheit durch Kenntnis des Polnischen, welche der

Mittel- und Niederschlesier zumeist nicht besitze. Besonders für den jüngeren Kaufmann empfehle sich die Aneignung der polnischen wie der slavischen Sprachen überhaupt, da kaum ein Zweifel darüber bestehen könne, daß nach dem Kriege der Osten und der Süden eine größere wirtschaftliche Bedeutung gewinnen werden, als sie sie ehemals besessen haben. Alle diese Momente lassen es, so wurde betont, geraten erscheinen, daß die schlesische Kaufmannschaft alles daran setze, sich ihren Platz zu sichern, ehe es zu spät wird.

Kartoffelbeschlagnahme. Der Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau, von Kries, hat bekanntgemacht, daß sämtliche Kartoffeln und Kartoffelfabrikate in den Gouvernements Kalisch und Plock, den Kreisen Włocławek, Nieszawa, Gostynin, des Gouvernements Warschau, sowie den Kreisen Częstochowa Bendzin, Lask, Łódź und Brzeziny des Gouvernements Petrikau beschlagnahmt sind. Ein Verkehr mit Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten ist nur noch innerhalb der Kreise mit Genehmigung des Kreischefs zulässig. Alle bereits abgeschlossenen Lieferungsverträge, die zur Ablieferung außerhalb eines Kreises verpflichtet, werden aufgehoben, ohne daß Käufer oder Verkäufer ein Anspruch auf Entschädigung zusteht. Bereits geleistete Anzahlungen sind zurückzugeben. Hinfort dürfen Verträge zur Lieferung außerhalb eines Kreises nur noch zugunsten der Zivilverwaltung des Generalgouvernements oder den von ihr bestellten Kommissionären abgeschlossen werden. Bereits für die Zivilverwaltung abgeschlossene Verträge bleiben aufrechterhalten. Für die Ankäufe der Zivilverwaltung wird der Kartoffelpreis frei Wagon nächster Bahnstation auf 1,25 Mark für den Zentner festgesetzt. Bei einer Entfernung von über 6 Kilometern zwischen Hof und Station wird eine Anfuhrvergütung von 1 Pfennig für den Zentner und Kilometer gewährt. Bei ausnahmsweise ungünstigen Wegen kann eine Sonderzulage bewilligt werden. Der Preis von 1,25 Mark gilt zugleich als Höchstpreis. Für ausgesuchte Eßkartoffeln kann der Kreischef bis 2 Mark bewilligen. Mit Genehmigung des Kreischefs (Polizeipräsidenten) können ausgesuchte Eßkartoffeln zu höchstens 2 Mark nach Warschau, Łódź, Sosnowice und Częstochowa sowie nach Deutschland geliefert werden, letzteres nur durch die Hand der Zivilverwaltung. Der Preis für Kartoffelflocken beträgt 9 Mark, Kartoffelwalmehl 10 Mark, Kartoffelschnitzel 8,50 Mark, Kartoffelmehl 1. Qualität 13,50 Mark. Die Lieferung von Kartoffelfabrikaten über die Kreisgrenzen bedarf der Genehmigung der Zivilverwaltung.

Güterverkehr in Polen. Auf sieben großen Strecken des Eisenbahnnetzes in dem von Deutschland besetzten Gebiete Polens ist nunmehr der Privatgüterverkehr freigegeben worden. Mit diesem Zeitpunkt hat die kaiserliche Linienkommandantur in Łódź ihre Tätigkeit links der Weichsel beendet und ihre Geschäfte vom 1. Oktober d. J. ab der neugebildeten Militär-Eisenbahndirektion 4 in Warschau übertragen. Die bisherige Linienkommandantur in Łódź verlegt das Feld ihrer Tätigkeit näher an die Front heran und übernimmt vom gleichen Tage ab die Geschäfte der neugegründeten Militär-Eisenbahn-

direktion 6 in Brześć Litewski. Ebenfalls zum 1. Oktober ist auf den polnischen Eisenbahnstrecken ein neuer Gütertarif eingeführt, durch den der Tarif für den Privatgüter- und Privattierverkehr vom 15. März 1915 nebst Nachtrag I vom 15. Mai 1915 aufgehoben wird. In dem neuen Tarif sind Frachtsätze für Eilgut und für Vieh in Einzelstücken vorgesehen. Wesentliche Aenderungen bestehen vor allem gegenüber den seitherigen Ausnahmetarifen in den Ausnahmetarifen 3 (Kohlen innerhalb Russisch-Polens), 4 (Kohlen aus den Direktionsbezirken Kattowitz, Posen und Breslau) und 5 (Erztarif).

Vom Lesetisch des Krieges.

„Kölnische Volks-Zeitung“ Zur Konsekration des Erzbischofs Dalbor von Gnesen und Posen. — Likowski noch vor dem Kriegsausbruch ernannt. — Die verschwundene Ernennungsurkunde für Dr. Dalbor. — Die Aufgaben des neuen Erzbischofs.

In seiner Nummer vom 26. September widmete das große rheinische Organ des deutschen Katholizismus der Neubesetzung des Gnesen-Posener Erzbistums eine Besprechung, in der zunächst der scharfen Konflikte gedacht wird, die sich seit 1837 wiederholt zwischen den Gnesen-Posener Erzbischöfen und der preußischen Regierung ergaben. Mit Weihbischof Likowski, der seit Stablewskis Tode Kapitularvikar war, kam die Regierung ausgezeichnet aus. Der Artikel fährt sodann fort:

„Die Folge war, daß, allerdings nach einer erklecklichen Anzahl von Jahren, die preußische Regierung zustimmte, daß Herr von Likowski Erzbischof wurde. Es ist noch in aller Erinnerung, daß dieses denkwürdige Geschehnis fast genau zusammenfiel mit dem Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges. Der Gedanke lag nahe, daß es im Zusammenhang stände mit der Wendung in der preußischen Polenpolitik, welche zu Beginn des Krieges bekanntgegeben wurde. Es ist von Wert, festzustellen, daß das nur in einem sehr beschränkten Maße zutrifft, welches zudem auf dem Gebiet der Zufälligkeit liegt. Ich kann aus zuverlässiger Kenntnis versichern, daß die entscheidenden Erklärungen behufs Erhebung des Kapitularvikars von Likowski zur erzbischöflichen Würde von Seiten der Regierung bereits fünf Wochen vor Ausbruch des Krieges abgegeben worden sind, als noch niemand an einen Weltkrieg dachte. Nur so war es ja auch möglich, daß bei Ausbruch des Krieges alles fix und fertig war und die Ernennung des Kapitularvikars durch den Heiligen Stuhl sofort verkündigt werden konnte. Es ist also lediglich Schein, wenn es so aussah, als ob der Ausbruch des Krieges die Veranlassung zum Nachgeben der preußischen Regierung in dieser Frage gewesen wäre. Auch ergibt ja ein kurzes Nachdenken, daß die Ernennung Likowskis eine Folge des Kriegsausbruches gar nicht sein konnte, weil sie eben zu rasch danach kam. Das Verdienst der Regierung, aus

eigener freier Entschliebung zu einer Aenderung ihrer Haltung gekommen zu sein, darf nicht geschmälert werden. Herr von Likowski wäre auch, und zwar ebenso rasch, Erzbischof geworden, wenn der Krieg nicht gekommen wäre. Da in gewissen polnischen Kreisen diese Tatsache immer noch geleugnet oder verdunkelt oder verkannt wird, sei sie hier nochmals mit aller Bestimmtheit klargestellt.

„Die mit der Erhebung des Herrn von Likowski eingeschlagene Politik wurde nach dem raschen, allzu raschen Tode des neuen Erzbischofs folgerecht fortgesetzt. Damals war es aus naheliegenden Gründen staatlicher Art die Ansicht der preußischen Regierung, daß der wiederum verwaiste erzbischöfliche Stuhl möglichst rasch neu besetzt werden müsse, und daß, ausgehend von den bis dahin gemachten Erfahrungen, der Erhebung eines polnischen Kandidaten nichts im Wege stehe. Die Verhandlungen mit dem römischen Stuhle führten rasch zum Ziele. Schon vier Wochen nach dem Tode des Erzbischofs von Likowski war zwischen Papst und König ein Einverständnis dahin erzielt, daß Generalvikar Dr. Dalbor sein Nachfolger werden sollte. Msgr. Dalbor war, wie ebenfalls zu betonen nach gewissen Seiten hin vielleicht nicht überflüssig ist, der Kandidat des Heiligen Stuhles, und zwar stand er an erster Stelle der vom Heiligen Stuhl vorgeschlagenen Kandidaten. Monsignore Dalbor war durch keinen Geringeren als Erzbischof von Likowski dem Heiligen Stuhl in Rom zu seinem Nachfolger warm empfohlen worden, und der Heilige Stuhl war diesem Rate gefolgt. Wie es gekommen ist, daß trotz dieser raschen Verständigung die Ernennung des neuen Erzbischofs noch lange Monate auf sich warten ließ, ist ein recht eigenartiges Kapitel, bei welchem, wie ja bekannt geworden ist, das höchst rätselhafte Verschwinden der Ernennungsurkunde eine große Rolle spielt

„Nunmehr also ist Monsignore Dalbor Erzbischof von Posen und Gnesen, begleitet von den guten Wünschen aller treuen Katholiken seiner Diözese und darüber hinaus aller treuen deutschen Katholiken. Für das Polentum nahen schwere, schicksalsvolle Entscheidungen, bei denen nicht nur nationale Gefühle, sondern auch religiöse Erwägungen mit sprechen müssen. Diejenigen polnischen Politiker,

welche gesonnen sind, den gegebenen religiösen Gesichtspunkten ihr Ohr nicht zu verschließen, werden insofern an dem neuen Erzbischof gewiß eine feste Stütze finden. Diese konservativ gerichteten Elemente unseres polnischen Volkstumes haben zurzeit eine große Aufgabe zu erfüllen und eine schwere Verantwortung zu übernehmen. Wird die Stunde richtig verstanden und genutzt, so biete sie eine Gelegenheit zur Erfüllung vieler polnischer Hoffnungen, welche für die Zukunft des polnischen Volkstums von höchstem Werte sind. Wird eine solche Stunde wiederkommen? Daß nicht alle polnischen Wünsche erfüllt werden, weil sie nicht erfüllt werden können, darf keine verständigen polnischen Politiker abhalten, jetzt zu nehmen, was zu bekommen ist.

„Hoherfreulich ist, daß ernste, hochdenkende Männer aus den Kreisen der preußischen Polen keinen Augenblick gezögert haben, mutvoll für ihre politische Ueberzeugung einzutreten, als der Augenblick gekommen war. Es ist für sie eine Erleichterung der Lage, daß hier die nüchternen Erwägungen des politischen Nachdenkens sich treffen mit denjenigen religiöser Grenzen, welche die Worte Jesu Christi allem menschlichen Tun gesetzt haben: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ Das ist in allgemeiner Form dasselbe, als wenn in unserem besonderen Falle das Wort hieße: Lasset dem König, was er seit hundert Jahren besitzt, weil dieser Besitz durch tüchtige, eifrige und fruchtbringende Verwaltung ebenso sehr wie durch die Länge der Zeit inzwischen längst zu einem legitimen Besitz geworden ist, welchen anzutasten auch das religiöse Gewissen berührt.

„Es ist keine Frage, welche Haltung Erzbischof Dalbor in diesen Dingen einnehmen würde, wenn er durch die Ereignisse genötigt werden sollte, sich zu äußern. Das treue katholische Volk seiner Herde würde alsdann dem Worte des Hirten lauschen, und seinen Weisungen folgen. Der Friede, welchen die preußische Regierung mit dem polnischen Volksteil geschlossen hat, könnte dadurch nur auf alle Zeiten befestigt werden.“

Dr. L. Ritter v. Szádeczky, Prof.

a. d. Universität Kolozsvár: *Lengyel-magyar vonatkozások a történelemben.* (Die polnisch-ungarischen Beziehungen in der Geschichte.)

Die vorliegende Broschüre ist eine Wiedergabe eines Vortrages, den der ungarische Gelehrte, ein hervorragender Kenner der Geschichte Polens, zunächst in Budapest abgehalten und späterhin in Torda und Fiume wiederholt hat. Der Titel des Vortrages verrät dessen Inhalt. Auf dem Hintergrunde einer objektiven wissenschaftlichen Erzählung zeichnet der Verfasser Porträts bedeutender Gestalten der ungarisch-polnischen Geschichte und insbesondere die Gestalt Stephan Bathoris, der Verkörperung des Kampfes mit Rußland. In Anknüpfung an den gegenwärtigen Krieg spricht der Verfasser die Hoffnung aus nach siegreichen Kämpfen werde über dem ruhmvollen Ungarn und dem freien Polen der Friede erglänzen und die polnische Nation werde unter den Völkern Europas wieder die Stellung einnehmen, die ihr die Geschichte gewiesen.“

Der Vortrag, der sich auf langjährige Studien des Verfassers stützt, atmet aufrichtige Sympathie für Polen und Verständnis seiner Lage und seiner Strebungen.

Dr. Adorján Ritter v. Divéky, „A lengyelek és az entente hatalmak. (Die Polen und die Ententemächte.) — „Magyar Figyelő“ Nr. 16 vom 16. August.

Dr. Adorján von Divéky ist eine der hervorragenderen Kräfte der neuen Generation ungarischer Geschichtschreiber und gleichzeitig unter den Ungarn einer der besten Kenner nicht allein der Geschichte, aber auch der gegenwärtigen sozialen und politischen Verhältnisse. Er verbrachte längere Zeit in Polen, wo er sich mit wissenschaftlichen Studien beschäftigte und dieses ermöglichte ihm nicht allein die polnische Sprache sich anzueignen, aber auch unsere Nation gründlich kennen zu lernen. Er hielt sich in Krakau, Lemberg und Warschau, dann auch in Wilno und Posen auf. Noch zwei Tage vor der Mobilisierung im vergangenen Jahre weilte er in Warschau. Dr. von Divéky kennt Polen und deshalb muß das, was er über Polen früher und während des gegenwärtigen Krieges geschrieben, für den ungarischen Leser ein sehr wertvolles Informationsmaterial abgeben. Auch seine oberwähnte Abhandlung zeugt ähnlich wie seine früheren Arbeiten, von genauer Kenntnis polnischer Angelegenheiten. In dieser Arbeit befaßt sich der Verfasser mit dem Verhältnisse Rußlands, Englands und Frankreichs zur polnischen Sache.

Selbstredend widmet er den größten Teil seines Aufsatzes Rußland. Er stellt fest, daß Rußland der größte Feind der Polen sei und daß Polen von ihm niemals ernste Zugeständnisse erhoffen könne. Nicht allein politische und nationale Verschiedenheiten trennen Polen und Rußland, aber auch wirtschaftliche und soziale. Auf Grund dessen, was der Verfasser im Königreiche Polen früher und unmittelbar vor Ausbruch des Krieges gesehen, stellt er mit aller Entschiedenheit fest, daß von einem wesentlichen Russophilismus unter den Polen nicht die Rede sein könne. Die angeblichen Äußerungen von Russophilismus sieht er lediglich als Beweis von Opportunismus oder Abneigung gegen andere bei manchen polnischen Kreisen an. Er betont indessen, daß auch diese Kreise an wesentliche Zugeständnisse Rußlands für Polen nicht glauben. Die Passivität der Polen im Königreiche während der ersten Monate des Krieges erklärt er mit dem veränderlichen Gesicke des Feldzuges und der Verwüstung des Landes und hebt zum Schluß die grundsätzliche Kluff hervor, die die Anschauungen der russischen Politiker von den Strebungen der Polen trennt. Die Polen aller Schattierungen betrachten die polnische Sache als eine allgemein europäische, die Russen wollen sie zu einer der inneren Fragen des russischen Staates herabdrücken.

Mit großer Sachkenntnis und Präzision zeichnet der Verfasser das Verhältnis Frankreichs zur polnischen Sache. Nachdem er die geschichtlichen franko-polnischen Verbindungen im XIX. Jahrhundert besprochen, gedenkt er des Einflusses Frankreichs auf die polnische Kultur und der Bemühungen der Franzosen in den letzten Jahren, die nach 1870 zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Bei der Betrachtung des fran-

zösischen Einflusses auf die projektierten russischen Zugeständnisse für die Polen bemerkt indessen der Verfasser, diese Bemühungen seien nicht im Interesse der Polen, aber in jenen der französischen Armee unternommen worden. Der französische Generalstab bemerkte nämlich, daß ein möglicher Aufstand der Polen, Rußland einen Angriff auf Berlin nicht gestatten und die französische Armee allein gegenüber den deutschen Armeen lassen würde.

Ueber England bemerkt Dr. von Dikvéky, daß es ebenso wie in früheren Zeiten, so

auch gegenwärtig mit dem Schicksale der Polen sich nicht ernst befasse. Auch die Sympathien der Italiener, die übrigens den Polen nur im Zusammenhange mit Rußland erwiesen werden, können in der heutigen Situation nicht entscheidende Bedeutung haben.

Zusammenfassend stellt der Verfasser fest, daß heute kein nüchtern denkender Pole, irgend einen Gewinn für die polnische Sache im Falle eines Sieges der Ententemächte erhofft, wohlwiegend, daß Polen nur so viel erhalte, als ihm das siegreiche Rußland gewähren wollte.

Die polnische Sache im Auslande.

Bulgarien.

Immer mehr beginnen die Bulgaren sich für die polnische Sache zu interessieren. So hat beispielsweise in letzterer Zeit der Sofioter Advokat Dr. M. Gheorgiew, der unter dem Pseudonym Wjedin im Organ der Stambulowschen Partei „Now Wjek“ („Die neue Zeit“) schreibt, der polnischen Sache zwei Feuilletons gewidmet, die er Prof. K. Nitsch in Krakau zueignete. Nachdem er die Geschichte unseres Vaterlandes skizziert, stellt der Verfasser die tyrannische russische Herrschaft den Freiheiten entgegen, die die Polen unter Oesterreich genießen durften. Er beschreibt sodann das tragische Geschick Polens im gegenwärtigen Kriege als des Schauplatzes des gewaltigen Ringens und übergeht zur Darstellung der polnischen Widerstandskraft. Alle Schläge und alles Unglück vermochten nicht den Geist der Nation zu schwächen. Ihre allerletzte und ihrem Herzen teuerste Kraft opfert sie der vaterländischen Sache. Von den fernsten Erdenwinkeln, wo immer der wandernde Herd polnischer Emigranten leuchtete, von überall her wenden sich nach Polen Leute, die in den Kampf ziehen, oder aber es fließen reichliche Geldmittel für das wiedererstehende Vaterland ein.

Und hier beruft sich der Verfasser auf die Polnischen Legionen und auf die „Stimme des polnischen Preßbüros des N. K. N. an das unabhängige Bulgarien“, die auf die unsterbliche Tradition des Kampfes Polens für seine und für fremde Freiheit und auf die hundertjährige Tragik im Dienste des Zarates hinweist, der im Widerspruche stand mit allen Wünschen des polnischen Herzens und der polnischen Seele.

Aufmerksamkeit verdient auch ein in der „Kambana“ unter dem Titel „Polens Wiederauferstehung“ erschienener Artikel, der voll von Sympathie für Polen ist und durch die Rede des Kanzlers Bethmann-Hollweg hervorgerufen wurde.

Die Deutschen, lesen wir dort, versichern, erst in dem Augenblicke, als sie die Russen auf dem ganzen Lande verdrängten und als ganz Polen vom russischen Joche befreit wurde, daß

sie den Polen volle nationale Entwicklungsfreiheit gewähren werden. Die Russen dagegen versprachen den Polen am meisten in dem für sie kritischsten Momente, und zwar versprachen sie Freiheit jenen polnischen Gebieten, die sie erst erobern sollten, ohne gleichzeitig ihren eigenen ehemaligen Besitz auf polnischem Gebiete festhalten zu können, diesen selbst vielmehr in barbarischer Weise verwügend.

Nahezu gleichzeitig erschien in der „Utrenna Poszta“ („Morgenpost“) ein Artikel unter dem Titel: „Rußland und Polen“. In diesem Artikel wird gezeigt, weshalb die Beziehungen dieser beiden Nationen stets die schlechtesten gewesen und weshalb es unmöglich ist, daß in dieser Hinsicht irgend einmal eine Veränderung eintreten könne. Alle Versuche, Rußland und Polen auf einen gemeinschaftlichen Nenner zu bringen, versagten. Die Hinterhältigkeit der Zarenherrschaft hat den Polen die traurigsten Enttäuschungen bereitet, sobald sie Gehör und Herzen den Verheißungen zuwandten. Seit 1815 bis 1905 wurden abwechselnd Versuche von Friedensunterhandlungen eingeleitet oder aber es brachen blutige aufständische Kämpfe aus und darauf eine Reaktion russischer Rache und bestialische Quälerei der unschuldigen Nation. Der Verfasser betrachtet der Reihe nach alle polnischen Aufstände und Revolutionen und weist nach, daß Rußland niemals guten Willen zur Erfüllung der nationalen Postulate Polens gezeigt hat. Durch Verheißungen hat Rußland Europa getäuscht und die polnische Nation gequält, ihr immer neue Martern, Enttäuschungen und Verfolgungen bereitet. Nach der Ansicht des Verfassers ist das beredteste und ehrlichste Dokumente solcher Politik Rußlands, die bekannte Erklärung des Zaren Nikolaus I. im Jahre 1835 in Warschau, welche diese Artikel auch wörtlich zitiert. Es bedurfte erst einer vollständigen Niederlage Rußlands und einer Entreibung von drei Vierteln seiner polnischen Gebiete, damit es wenigstens vorzutäuschen beginne, daß es an eine reale Verwirklichung der Forderungen der Polen denke. Leider — oder vielmehr glücklicherweise — glauben heute die

Polen, durch eine jahrhundertelange Erfahrung klug gemacht, nicht mehr an die Manifeste des Großfürsten, nicht an die Beschlüsse der polnisch-russischen Kommission, nicht an die eiteln Versprechungen der russischen Regierung. Die Aufrichtigkeit ihrer Worte erwiesen die Russen auch heute durch Verwüstung und Brandschatzung polnischer Wohnsitze, aus denen sie panikartig fliehen.

* * *

Griechenland.

Griechenland ist vielleicht das einzige Land in Europa, wo es überhaupt keine Polen, weder in höheren Stellungen noch unter der Erwerbsmigration gibt. Die Polen sind hier nur aus der Tradition der Jahre 1830/31 bekannt, da auch nach Athen intelligente Aufständische als Emigranten gelangten und sich dort ansässig machten. Der Nachkomme eines solchen Emigranten, General S m o l e n s k i, war vor einigen Jahren griechischer Kriegsminister. Nach dem Jahre 1863 dehnte sich die Emigration nicht nach Griechenland aus. Angesichts dessen ist es verständlich, daß die polnische Sache in Griechenland beinahe ganz unbekannt ist. Die Zeitungen vermerkten aus journalistischer Pflicht das Manifest des Großfürsten N i k o l a u s, und da sie nicht recht verstanden, worum es ging, knüpften sie daran keinerlei Kommentare. Erst Mitte April erschienen in drei Blättern — dem französischen, halbamtlichen Organ des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten „*Messenger de Athènes*“ und den zwei griechischen, von Venizelos inspirierten „*Patris*“ und „*Estia*“ — drei Artikel über polnische Angelegenheiten, die sie von drei verschiedenen Seiten beleuchteten: der geschichtlich-zivilisatorischen, der ökonomischen und endlich der politischen. Naiverweise bildeten aber das Manifest des Großfürsten und die daran geknüpften Hoffnungen den Ausgangspunkt der Ausführungen.

* * *

Holland.

Der „*Wiedeński Kuryer Polski*“ (Nr. 234 vom 12. Juli) berichtet:

Die in Amsterdam erscheinende angeesehene holländische Monatsschrift „*De Gido*“ enthält in einem der letzten Hefte einen längeren Artikel, dessen Verfasser von dem Grundsatz ausgeht, daß für Deutschland und für Oesterreich-Ungarn die Notwendigkeit der Sicherung der Ostgrenze maßgebend sein wird, daß indessen für Deutschland zumal die Einverleibung großer polnischer Gebiete in den Organismus dieses jedenfals einheitlichen Staates keine Gewähr für die Sicherung im Osten sein

wird. Als der Krieg ausbrach, begann Rußland die Polen mit einer *fata morgana* einer glänzenden staatlichen Zukunft zu täuschen, es zeigte sich indessen, daß es die Rolle eines wirklichen und ehrlichen Beschützers der kleineren slavischen Staaten auf sich nehmen keineswegs imstande ist. Es genügt wenn auch nur flüchtig die *Kommuniqués* und Notizen über die russische Herrschaft während der Invasion in Galizien zu lesen, um zu begreifen, daß ein Staat, der in einem so wichtigen Momente derartige Gewaltakte sich zuschulden kommen läßt, der Aufgabe absolut nicht gewachsen ist, die verwirklichen zu wollen er vorschützt. Wenn man der Politik Deutschlands den Polen gegenüber vor dem Kriege so manches zum Vorwurf machen konnte, wenn die Welt die polnisch-deutschen Beziehungen aufmerksam verfolgte und mit einem gewissen Indifferentismus an den unter russischem Drucke seufzenden Polen vorbeiging, so liegt es an dem, daß Deutschland ein europäischer Staat ist, daß jedermann seine Sprache kennt, seine Zeitungen liest, seine innere Politik aufmerksam verfolgt, und weil die Welt an das Vaterland eines Goethe und eines Kant in moralischer, intellektueller und politischer Hinsicht einen ganz anderen Maßstab anlegt als an den nur wenig bekannten russischen Staat, der für jeden Durchschnitts-Europäer noch immer die Verkörperung asiatischen Druckes und Kosenknote ist.

Aber jeder Unbefangene, welche Ansicht immer er über den Wert und die Folgen der Politik der „*Hakatisten*“-Gruppe in Deutschland auch hätte, wird zugeben, daß sich die Polen im Deutschen Reiche in jeder Beziehung anders entwickelten als unter der Herrschaft des „weißen“ Zaren. Die geistigen Fesseln, die die normale intellektuelle Entwicklung der polnischen Nation hemmten, sind im Königreiche Polen nicht etwa loser als in Deutschland und der materielle Wohlstand im Posenschen kann mit dem wirtschaftlichen Zustande im Königreiche Polen überhaupt nicht verglichen werden.

* * *

Südamerika.

Die polnische Militärkommission von Südamerika, die im Jahre 1913 von der Kommission der Konföderierten Unabhängigkeitsparteien als

Exekutive des polnischen Militärschatzes ins Leben berufen wurde, organisiert eine Hilfe für das kämpfende Polen. Die polnische Militärkommission hat bereits die Finanzkommissionen und den polnischen Militärverband organisiert und die öffentliche Meinung vorbereitet. In der brasilianischen Presse, und zwar in dem als national-demokratisch geltenden „Polak w Brazylji“ (Curitiba), im katholischen „Kolonista Polski“ (Ijuba), im „Echo Polkie“ (Buenos Ayres) und im Organe des Polnischen Arbeiterverbandes: „Ogniwó“ („Das Bindeglied“, Curitiba) haben die Kommuniqués und Aufrufe der polnischen Militärkommission einen hervorragenden Platz eingenommen.

Ohne unmittelbare Nachrichten oder Befehle aus dem Lande fordert die Kommission am 12. August 1914 zu Sammlungen für den polnischen Militärschatz und zur Ausdehnung der Militärorganisation aus. Es bilden sich zahlreiche „Kreise“, es entsteht die Frauensektion, es mehrten sich die Mitteilungen über die Sammlungen. Die Bedingungen des Weltkrieges haben die Träume von der Entsendung bewaffneter Abteilungen zunichte gemacht. Kaum einzelne Personen vermochten dazumal aus dem neutralen Brasilien sich hinauszuschleichen. Für das Lösungswort: „Das Werk der Freiheit Polens muß das Werk aller Polen werden“ konnte man nur durch Geldopfer wirken. Es flossen und fließen Millionen ein, — als Nationalgeschenk und nationale Steuer, obgleich man monatelang nicht wußte, auf welche Weise es gelingen werde, es dem Vaterlande zukommen zu lassen, ob schon karge Nachrichten aus dem Lande kamen, häufig falsch und widerspruchsvoll. Im Chaos der alltäglichen Sorgen und Emigrationskämpfe einte

die Sache der Freiheit Leute der verschiedensten Lager.....

Vom Jänner an erscheinen: „Wiadomości z Wojny, biuletyn Polskiej Komisji Wojskowej Ameryki Południowej“ (Nachrichten vom Kriege, Bulletin der Polnischen Militärkommission in Südamerika). In einer Reihe von Artikeln treten die „Wiadomości“ gegen den Russophilismus auf, sie charakterisieren das „Freie Polen unter dem Banner des Weißen Adlers“ und bringen Nachrichten über die Kämpfe der Legionen und vom Leben des Landes. Die „Wiadomości“ werden von der südamerikanischen Presse immerfort nachgedruckt, zitiert. Allmählig gelangen auch Korrespondenzen hierher. Im Februar lesen wir in Brasilien Nachrichten aus Warschau vom Oktober und es werden Vermutungen darüber angestellt, was wohl jetzt geschehen mag. Im Monate März wird schon der Neujahrsbefehl Sosnkowskis gebracht, im Monate Mai eine Februar-Korrespondenz aus Dąbrowa. Dank den „Wiadomości“ ist das polnische Volk in Brasilien über die Geschehnisse des Landes, über die Kämpfe und Hoffnungen Polens informiert. „Landsleute! eilet dem Vaterlande zu Hilfe. Polen erwartet von Euch Hilfe. Es gebe jeder, wieviel er zu geben in der Lage ist, aber er gebe es!“, so fordert in jeder Nummer die Polnische Militärkommission auf und die publizierten Listen der Sammlungen, von denen ein Teil schon an das N. K. N. abgeführt wurde, beweisen, daß nicht vergeblich gerufen und gefordert wird, da diese Aermsten der Söhne Polens, die durch das Elend aus dem Lande verjagt wurden, sich dem Vaterlande gegenüber verpflichtet fühlen.

Kleine Mitteilungen.

Der Verband der polnischen Volksschullehrer während des Krieges.

Nach einjähriger Unterbrechung ist die Zeitschrift „Głos Nauczycielstwa Ludowego“ („Stimme der Volksschullehrer“), wieder erschienen. Diese erste Nummer bringt in einer ganzen Reihe interessanter Artikel die Geschichte und die Tätigkeit der polnischen Volksschullehrer Galiziens während des Krieges zur Darstellung. Es erhellt daraus, daß die im „Verbande der polnischen Volksschullehrer“ konsolidierte Lehrerschaft während des Krieges große Energie, viel Geisteskraft und Opferbereitschaft sowohl für ihre Kollegen als auch für die polnische Sache entfaltet, indem sie in Massen in die Reihen der Legionäre eintrat.

Als nach der Verkündung der allgemeinen Mobilisierung am 31. Juli v. J. zahlreiche Scha-

ren von Volksschullehrern zum Militärdienste einberufen wurden, begaben sich die Zurückgebliebenen in ihre Dienststellungen. Die kriegserischen Ereignisse zwangen Hunderte von Lehrern und Lehrerinnen, Galizien zu verlassen und sich in die Fremde zu begeben. In einem solchen Augenblicke wurde der Verband der polnischen Lehrerschaft, diese einzige Standesorganisation im Lande zum Zentrum der Bewegung der Lehrerschaft, zum Stützpunkte für die Lehrer, ein Hort des rechtlichen Schutzes, der Hilfe und des Rates für die ganze Lehrerschaft im Lande.

Infolge der sich von Tag auf Tag mehrenden Tätigkeit des Verbandes, die durch die Ereignisse verursacht wurden, gründete man auf Initiative der Hauptverwaltung des „Verbandes“ Mitte Oktober 1914 ein „Komitee für kollegiale Hilfe“ für die durch den Krieg betroffene Volksschullehrerschaft in Galizien mit

dem Sitze in Krakau. Das Komitee entwickelte eine weitzügige und erfolgreiche Tätigkeit.

Die „Stimme der Volksschullehrer“ widmet einen erschöpfenden Artikel der Anteilnahme der Volksschullehrer in den polnischen Legionen. Schon einige Jahre vor dem Kriege nimmt die Volksschullehrerschaft an der in Vorbereitung begriffenen militärischen Bewegung hervorragend teil. Die „Schützen-Verbände“ und „Druschinen“ in Galizien werden vornehmlich von Volksschullehrern organisiert, die auch deren Instruktooren sind. In Vorträgen und in Ansprachen bei nationalen Feierlichkeiten propagieren sie die Losung von dem Waffenkampfe mit Rußland. So fehlen denn auch in den entstehenden Legionen die Volksschullehrer nicht, die mit Begeisterung in die Reihen des polnischen Heeres eintreten.

Sehr vorteilhaft stellt sich die aufklärende Tätigkeit im Exile dar. Es wurden dort viele Privatschulen errichtet, in denen die Volksschullehrer ihre Arbeit ganz interessellos in den Dienst der Gesellschaft stellten.

Auf Grund der dem Landesschulrate zugekommenen Berichte, können wir uns eine, allerdings unvollständige, Vorstellung von dem Stande des polnischen Schulwesens im Exile machen. Folgendes war die Anzahl von polnischen Volksschulen in den einzelnen Ländern: Niederösterreich 4, Mähren 18, Steiermark 19, Schlesien 1, Tirol 4, Kärnten 1, Krain 1, Böhmen 63, Ungarn 1, Wien 1. Die größte Anzahl von Kindern hatten die Schulen Chotzen (1502), Pohrlitz (551), Prag (283), Wien (171), Graz (170), Hranice (127), Thurn in Böhmen (118), Píbram (113), Olmütz (112). Die Gesamtzahl der diese Schulen besuchenden Kinder betrug 6636, davon 3445 Knaben und 3191 Mädchen.

Auch an den Arbeiten des N. K. N. nehmen die Mitglieder des Verbandes hervorragenden Anteil. So ist z. B. der Vizepräsident des Verbandes Smulikowski, Leiter des Organisationsdepartement des N. K. N. und entwickelt als solcher eine lebhaftige Tätigkeit in Galizien und im Königreiche. Mitarbeiter dieses Departements sind die Lehrer: St. Nowak, M. Opalek, R. Spwa, Bielac, A. Biestek, Z. Mayer und Br. Szado.

Polnisches Konzert. Die Gemahlin des Thronfolgers Erzherzogin Zita, die mit großer Bereitwilligkeit das Protektorat über ein zugunsten invalider polnischer Legionäre veranstaltetes Konzert im großen Musikvereinssaal in Wien übernommen hatte, hat auch dieses Konzert durch ihre Anwesenheit ausgezeichnet. Die hohe Protektorin, die in Gesellschaft ihres Obersthofmeisters Fürsten Lobkowitz und einer

Hofdame erschienen war, wurde von den Mitgliedern des Komitees Exzellenz von Biliński, Georg Graf Mycielski und Dr. Ernest Habicht in dem an die Hofloge angrenzenden Salon ehrfurchtsvoll begrüßt. Erzherzogin Zita erkundigte sich eingehend über den materiellen Erfolg der Veranstaltung, die Zahl der Invaliden, die Art ihrer Invalidität und sprach mit besonderer Wärme von den Leistungen der polnischen Legionen. Mit Minister von Horawski und Hofrat von Twardowski sprach die Erzherzogin über die Ereignisse auf dem polnischen Kriegsschauplatz. Zum Schluß drückte Erzherzogin Zita den Wunsch aus, daß ihr die Künstler, die in Anbetracht des edlen Zweckes in dem Konzert in uneigennützigster Weise mitgewirkt haben, vorgestellt werden. Mit einnehmender Liebenswürdigkeit sprach dann die Erzherzogin mit den Künstlern, Frau Dembicka und den Herren Grünfeld, Kocian und Nedbal, die ihr in der Pause vorgestellt wurden. Die hohe Protektorin verblieb auch bis zum Schlusse des Konzertes in der Loge und äußerte wiederholt ihren Beifall über den trefflichen künstlerischen Erfolg der Veranstaltung.

Der Tag der „fünf Opfer“: Nach einem Bericht aus Warschau, fand daselbst eine erhebende Manifestation zum Andenken an die fünf Opfer des am 8. April 1861 inszenierten russischen Gemetzels statt, das in seinen Folgen mit zu dem Ausbruch des Aufstandes 1863 beigetragen hat. In Ausführung des von einem besonderen Komitee gefaßten Beschlusses, wurde an dem Grabe der Opfer auf dem Friedhof Powazki ein provisorisches Kreuz errichtet, zu dem am nächsten Sonntag Zehntausende Warschauer pilgerten. Nach der Absingung der Nationalhymne, wurden mehrere Ansprachen gehalten, in denen der von Polen im anderthalbjährhundertjährigen Kampf gegen den Zarismus gebrachten Blutopfer gedacht wurde. An Stelle des provisorischen Kreuzes, soll dann auf den Gräbern ein Denkmal aufgestellt werden.

Die Entfernung der Kirchenglocken in Wilno. Das „Russkoje Slowo“ bringt interessante Episoden über die Entfernung der Glocken (von den orthodoxen und katholischen Kirchen in Wilno vor dem Verlassen der Stadt durch die russischen Behörden. „Infolge einer Verfügung der russischen Militärbehörden begann die Polizei am 15. August die Glocken von den katholischen und den orthodoxen Kirchen zu entfernen. Als man daran ging, die Glocken von den Glockentürmen der katholischen Kirchen herabzunehmen, versammelte sich im Nu eine große Menge. Die Bevölkerung drängte sich in die Kirchen und nachdem sie sie gefüllt, verharrte sie bis in den späten Abend in Tränen und im Gebete. Ueberall wurden Stimmen laut: „Eher werden wir untergehen als die Glocken für Ku-

geln und Kanonen nehmen lassen!“ Es bildeten sich besondere Abteilungen, die die Glocken behüteten. Die Polizei war gegenüber einer solchen Haltung der Bevölkerung machtlos und war gezwungen sich zurückzuziehen. Da wendeten sich die Behörden um Hilfe an den Verwalter der Diözese, P. Michałkiewicz, der aber auch nicht viel helfen konnte. Um die erregten Massen zu beruhigen, schlugen die russischen Behörden den Katholiken vor, unter sich besondere Delegierte zu wählen, die ihr volles Vertrauen verdienten, damit diese die Glocken nach Moskau eskortierten, woselbst sie von den lokalen Behörden förmliche Quittungen über ihren Empfang erhalten werden. Die Polizei verhaftete überdies eine Gruppe sehr energisch protestierender Frauen. Diese Mittel wirkten beruhigend (!?) und die Entfernung der Glocken fand nun ohne weitere Ruhestörung statt. Jede Glocke wurde in Anwesenheit zahlreicher Zeugen versiegelt und mit einer besonderen Bestätigung darüber versehen, welcher Kirche sie angehöre. Bei der Entfernung der Glocken aus der Kapelle der Mutter Gottes in der Ostra Brama wiederholten sich indessen die Szenen unbeschreiblichen Wehklagens der katholischen Bevölkerung Wilnos.“

Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Rußland. Der polnische Kriegshilfsverein in Warschau veröffentlicht einen Bericht über das Schicksal der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Rußland. Wir entnehmen diesem Berichte unter anderem: Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen eine nicht bessere ist, als jene der Zivilinternierten. Die Internierten wurden plötzlich aus ihrem Kreise gerissen, ohne Geld und genügende Kleidung, oft zu Fuß tausende von Werst fortgetrieben, erhalten keinen Sold und zum Teil auch keine Nahrung. Tausende dieser Unglücklichen

irren in den Straßen der russischen Städte herum und betteln um Arbeit. Im Anfang fanden hier und da, namentlich die internierten Slaven, Arbeit und Unterstützung, als aber die Nachrichten von den russischen Niederlagen einzutreffen begannen, änderte sich auch die Haltung der Russen gegenüber den „slawischen Brüdern“. Einzelne Städte bestimmten nur gewisse, entfernte Straßen, in welchen die Internierten wohnen dürfen, es wurde ihnen verboten, die öffentlichen Parkanlagen aufzusuchen, neue Ankömmlinge wurden bei der Auswaggonierung vom Pöbel mit Steinen beworfen. Der amerikanische Konsul sandte den Internierten ab und zu Geldunterstützungen, die aber nie in ihre Hände gelangten und eine Beute der Beamten wurden. Die aus Galizien entführten Ruthenen wurden in besonderen Lagern untergebracht, und zwar meistens in Symbirsk und Wjatka, wo sie von den russischen Popen agitatorisch bearbeitet werden. Die aus Ostpreußen entführten masurischen Bauern, befinden sich zumeist im Gouvernement Ufa im Zustande schrecklichster Verwahrlosung. Namentlich in der Ortschaft Belebej fand die Kommission schreckliche Zustände: die Internierten waren zu Skeletten abgemagert und starben haufenweise am Hungertyphus. In Simbirsk befinden sich zumeist Personen aus der galizischen Intelligenz: Geistliche, und zwar meist uniernte, Beamte, Lehrer, Studenten usw. Geradezu schrecklich gestaltet sich die Lage jener Ruthenen, welche sich für die russische religiöse und politische Propaganda unzugänglich erweisen. — Die größte Anhäufung Kriegsgefangener findet man im Gouvernement Samara, wo das Barackenlager allein an 40.000 Menschen beherbergt, ferner in Kolywan (Gouvernement Tomsk) in Nerczińsk, dann in Taschkent, Pensa, Wologda, Rjazan, Wiatka usw. Etwa 400 gefangene polnische Legionäre befinden sich verstreut im Gouvernement Moskau.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das vierte Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50.

Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Wydawnictwa Centralnego Biura Wydawniczego N. K. N.

Do nabycia we wszystkich księgarniach:

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ z ilustracjami	
Grudziński-Pąszyc „Zapiski porucznika z ilustracjami“	—40
Rostworowski M. „Wojna a społeczeństwo polskie“	—40
Sieroszewski W. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer - Przerwa „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“ z ilustracjami	—80

Wkrótce ukaze się w druku
Kalendarz na rok 1916

p. t.

„Legionista Polski“

zawierający szczegółową kronikę bojów Legionów Polskich, artykuły wybitnych polityków polskich, bogaty dział literacki, materiały ilustracyjny oraz szczegółowy szematyzm członków Naczelnego Komitetu Narodowego.

Skład Główny

na Wiedeń: Kram Gospody dla Legionistów
IV., Weyringerstrasse 14 I. p.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERMANN

empfiehlt sich zur Herstellung aller vorkommenden Buchdruckarbeiten in Schwarz- sowie Buntdruck bei sauberster Ausführung und kürzester Frist zu mäßigen Preisen. Herstellung von Broschüren und Werken in sämtlichen Landessprachen. Reichhaltiges Schriftmaterial für Broschüren, Zeitschriften, Werke, Kataloge, Preislisten, Prospekte, Plakate, Trauungsanzeigen usw. Massendruck schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

Soeben erschienen:

DIE POLNISCHE FRAGE

Von

Dr. Moritz Ritter v. Straszewski

öffentl. ordentl. Professor an der
jagiellonischen Universität in Krakau

PREIS K 1.50 = M 1.20

WIEN 1915

Veri. des Obersten Polnischen Nationalkomitee. — Druck: Carl Herrmann, Wien,
IX. Alserstraße 50.

Generalvertrieb: H. Goldschmiedt G. m. b. H., Wien, I. Wollzeile 11.

Zeichnet die dritte Kriegs-anleihe!

Die dritte Kriegs-anleihe wird zur Zeichnung aufgelegt werden.

Zum drittenmal im Laufe des Krieges ergeht die Aufforderung, dem Staate die Mittel zu geben, die zur Erfüllung seiner großen Aufgaben nötig sind.

Ruhmvolle Siegestaten des Heeres und der Flotte berechtigen uns, mit vollstem Vertrauen in die Zukunft zu blicken; aber auch die Beweise unserer wirtschaftlichen Stärke haben die Kraft eines Sieges. Es ist, als ob sich die Macht des Reiches unter dem Ansturm der Feinde gewaltig gehoben hätte. Dies und der große Erfolg der ersten Anleihen, sowie die stetig fortschreitende Kapitalerneuerung, dann der patriotische Geist und das Pflichtbewußtsein des Volkes sind Gewähr für vollen Erfolg der dritten Kriegs-anleihe.

Unsere Brüder im Felde weihen ihr Leben und Blut dem Vaterlande. Wer daheim geblieben ist, hat die Ehrenpflicht, bis zur äußersten Grenze von Können und Vermögen mit allen Kräften die Mittel für den Kampf zu sichern.

Wer dafür sorgt, sorgt mit Einsicht für sich; denn seine Sicherheit fußt auf der Stärke des Gemeinwesens. Die zielbewußte Gegenwart ist die Grundlage der Zukunft des Friedens. Am Erfolg ist jedermann, wer immer es sei und wie viel oder wie wenig er besitzen mag, unmittelbar und persönlich beteiligt.

Wer über Bargeld, Einlagen oder Bankguthaben verfügt, wer Werte besitzt, die in Geld umgewandelt werden können, für den ist es ein Gebot der vaterländischen Ehre, er hat die Pflicht, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, auf die das Vaterland, durch die Feinde in seinem Bestande bedroht, das Vorrecht hat. Alle Bürger, die durch Ansehen und Stellung Einfluß haben, müssen dafür in unentwegter Kleinarbeit und Belehrung und Aufklärung in ihren Kreisen wirken.

Es ist keine schwere Pflicht, die der Staat hier von seinen Bürgern fordert, kein Opfer oder Gewinnentgang, nur die Bereitwilligkeit, die finanziellen Mittel dem Staate zur wirtschaftlichen Kriegsrüstung zu leihen, somit beizutragen zum endlichen siegreichen Abschlusse des Weltkrieges. Die finanzielle Kraft unseres Staates verbürgt den Zeichnern der Kriegs-anleihe die Sicherheit ihres Kapitals und eine höchst vorteilhafte Verzinsung.

Mögen daher alle Kreise der Bevölkerung, Landwirtschaft und Industrie, Kapital und Handel, Private und Gesellschaften, alle ihre Mittel für den Dienst der großen Sache zur Verfügung stellen durch Zeichnungen auf die dritte Kriegs-anleihe.

Wien, im Oktober 1915.

Der k. k. Statthalter:

Dr. Richard Freiherr von Bienenrath m. p.

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,

Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50

Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!

PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.